Nr. 237. Sonntag, 8. Oktober. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die nächste Reichstagssession.

Nach der Rückkehr des Kaisers sind nunmehr die Entschließungen über die Art und Zahl der Vorlagen zu fassen, die dem Reichstag und — da Eines auf das Andere einwirkt — später auch dem preußischen Landtag gemacht werden sollen. Hinsichtlich der Zahl wird man angesichts der Fülle des noch unerledigten Stoffes, dessen Behandlung der nur vertagte Reichstag an demselben Punkte aufzunehmen hat, bis zu welchem er im Sommer kam, in der Beschränkung den Meister zeigen müssen; sonst ist auch die nächste Tagung überlastet. Noch mehr Vorsicht wäre hinsichtlich der Art der einzubringenden Entwürfe zu empfehlen. Würde Herrn v. Miquels Methode gewählt, die auf eine Besänftigung der Conservativen und auf eine Befestigung ihrer Vorherrschaft hinausläuft, so kann die Regierung sicher sein, neue Niederlagen zu erleben. Sich hätte er gerettet, den Staatswagen aber nochmals in die Sackgasse gefahren. Die Gefahren, die auf diesem Wege drohen, erkennt das ruhige und klare Auge des Fürsten Hohenlohe, und er suchte deshalb, wenn auch mit leiser Hand, rechtzeitig umzulenken. Daß ein Gegensatz zwischen beiden Staatsmännern besteht, beweist Vielen die verschiedene Haltung der Agrarier zu denselben: Von Miquel hoffen, von Hohenlohe fürchten sie; die Stellung des Einen suchen sie deshalb zu stützen, die des Anderen zu untergraben. Für den, der zwischen beiden zu entscheiden hat, sollte es ein Leichtes sein, zu erkennen, wer auf falschem Wege ist. Herr von Miquel begünstigt die Partei, welche die Hauptziele der Regierungspolitik, den Kanalbau und die Handelsverträge, vereiteln will. Das sagt alles.

In der **Handelspolitik** sind, wenn die Regierung Verträge mit Sätzen, die für inländische Consumenten wie fremde Exporteure discutabel sind, und von einer Dauer vorlegt, welche die für die Producenten unentbehrliche Stetigkeit der Verhältnisse gewährt, die Conservativen von vornherein gegnerisch. Diese Partei war einmal freihändlerisch, als Deutschland noch Getreide exportirte; sie ist schutzzöllnerisch geworden, nachdem der Brodbedarf die heimische Production überstiegen und eine von Jahr zu Jahr wachsende Getreideeinfuhr hervorgerufen hatte. Die amtliche Statistik weist unwiderleglich den enormen Einfuhrbedarf für die verschiedenen Zweige der Land- und Forstwirthschaft nach und noch immer glauben gewisse Kreise, die deutsche Landwirthschaft würde den heimischen Bedarf schon decken, wenn nur die Zölle hoch genug wären. Im Gegentheil, der Einfuhrbedarf wird, wie bisher, so künftig um so sicherer zunehmen, je stärker die Bevölkerung sich vermehrt. Der Zuwachs an Essern beläuft sich jetzt jährlich auf 800 000. Schon diese Thatsache weist auf die Nothwendigkeit hin, die Industrie zu fördern, welche, gleich dem Handel, aber ungleich dem Grund und Boden, die erforderliche Ausdehnungsfähigkeit besitzt, um immer neue Hände zu beschäftigen und die zur Bezahlung des Getreideimports erforderlichen Mittel zu beschaffen. Endlich läßt sich auch die politische Machtstellung des Reiches nicht ohne eine übrigens auch auf die Landwirthschaft segensreich zurückwirkende Blüthe der Industrie und nicht ohne den Aufschwung des Handels aufrecht erhalten. Solche Gesichtspunkte finden indeß bei den Conservativen der neuen Schule nicht die gebührende Würdigung. Das Aeußerste, was sie zugestehen, sind kurzfristige Verträge mit sehr viel höheren Getreidezöllen; das Liebste aber wäre ihnen die Vertragslosigkeit. Und auch vor einem Zollkrieg scheuen sie nicht zurück. Im Gegensatz zu ihnen hat erst kürzlich Fürst Hohenlohe — ganz wie Graf Caprivi — die Linie, in welcher die Entwicklung sich bewegt, richtig bezeichnet und die ihr angemessene Politik verständlich angedeutet, — weshalb er, ganz wie einst Graf Caprivi, von der Rechten heftig angegriffen wird.

Um so angelegentlicher empfehlen sich die Conservativen der Regierung als Stütze für eine etwaige **Militärvorlage**. Indeß bis jetzt erscheint es zweifelhaft, ob eine solche Vorlage sofort gemacht wird, und noch zweifelhafter, ob, wenn sie später kommt, man für ihre Durchbringung hauptsächlich auf die Conservativen angewiesen ist. Der Resolution gemäß, die der Reichstag mit großer Mehrheit faßte, darf die Militärverwaltung die abgestrichenen Mannschaften erst nachfordern, wenn sich bei der mit dem 1. Oktober begonnenen Ausführung des Gesetzes die nachweisliche Unmöglichkeit herausstellt, mit der Stärke von 495 500 Gemeinen, Gefreiten und Obergefreiten die zweijährige Dienstzeit aufrecht zu erhalten. Der damit ausbedungene Nachweis ist erst zu führen, wenn Erfahrungen gesammelt sind, und genügende Erfahrungen lassen sich schon darum erst allmählich sammeln, weil die Friedenspräsenzstärke stufenweise derart zu erhöhen ist, daß die Vollzahl im Laufe des Rechnungsjahres 1903 erreicht wird. Man darf somit der Führung des Nachweises in Ruhe entgegensehen. Besitzt er überzeugende Kraft, so wird sich auch ohne conservatives Betreiben eine Mehrheit für die Nachbewilligung finden.

Geradezu bedenklich ist die conservative Hilfs-Offerte für die Zwecke der sog. **Zuchthausvorlage**. Ließe sich die Regierung durch die Dränger dazu verleiten, aus der partiellen oder gänzlichen Ablehnung ihres Entwurfes einen Conflictsfall zu machen, dann würde die Lage bei der Complication von Landtags- und Reichstagsfragen noch zerfahrener und verworrener als sie jetzt schon ist. Denn die Mehrheit, welche für die Coalitionsvorlage zu bilden wäre, ist nicht für das Kanalproject und die Handelsverträge zu brauchen. Glücklicherweise bereitet sich indeß in der ganzen Action eine neue Wendung vor. Nicht mehr allein die Strafparagraphen der Regierung, sondern eine Fülle von Parteianträgen werden bei Beginn der zweiten Lesung vorliegen, welche die Coalitionsfreiheit, die die Regierung zu schützen vorgiebt, erst schaffen wollen. Man beabsichtigt, eine Verbesserung des § 152 der Gewerbeordnung vorzuschlagen, die Aufhebung des Verbindungsverbots zu fordern, der Frau eine freiere Vereinsthätigkeit zu ermöglichen und die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine von neuem anzuregen. Dann aber steht die Frage so: Soll das Coalitionsrecht in vollem Umfang eingeräumt und die Gleichheit der Waffen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer ehrlich zugestanden werden oder nicht? Wenn ja, dann ließe die Mehrheit über die im § 1 des Entwurfes vorgeschlagene Bezeichnung des Thatbestandes („Einwirkung auf Arbeits- und Lohnverhältnisse" statt, wie bisher „Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen") und über das Strafmaß für schwere Ausschreitungen mit sich reden; — wenn nein, dann nicht. Eine solche Frontstellung der Reichstagsmehrheit macht der Regierung einen Angriff in Form der Auflösung überaus schwer. Vielmehr dürfte sich die Neigung herausbilden und bei näherer Erwägung immer mehr verstärken, dies für beide Theile in sachlicher wie taktischer Hinsicht annehmbare Compromiß nicht zurückzuweisen. Eine Ergänzung fände die Reform noch durch die Ausgestaltung der Gewerbegerichte als Einigungsämter zu dem Zwecke, Ausschreitungen im Arbeitskampfe möglichst zu verhüten. Für den Ausgang der so veränderten Action ist die Frage, ob Commissionsberathung beschlossen wird oder nicht, von minderer Bedeutung.

Eliminirt man so die anstößigen und trennenden Punkte auf den bezeichneten Gebieten, dann ist ein ruhiges Zusammenwirken zwischen Regierung und Parlament möglich. Anderenfalls kommen wir aus Krisen und Katastrophen nicht heraus. Die Wahl zwischen beiden Wegen sollte nicht schwer fallen.

Politische Uebersicht.

Danzig, 7. Oktober.

Der socialdemokratische Parteitag.

Morgen tritt in Hannover der socialdemokratische Parteitag zusammen. Unvermittelt stehen zwei Gegensätze einander gegenüber. Auf der einen Seite die Anschauung, daß die Grundlagen des Programms nicht zu halten seien und die revolutionäre Taktik der praktischen Reformarbeit weichen müsse, wenn man schließlich zum Ziele gelangen wolle: der Expropriation des productiven Kapitals und der Ueberführung der politischen Macht in die Gewalt der handarbeitenden Klassen. Die Vorkämpfer dieser Gruppe sind die Abgeordneten v. Vollmar und Schippel, die sich dabei theoretisch im wesentlichen Theil auf Eduard Bernstein stützen, der in diesem Sommer viel Aufsehen erregte, indem er, der Schüler von Marx und Engels, den Nachweis erbrachte, daß die Voraussetzungen des Erfurter Programms, die Theorie von der Verelendung der Massen, der zunehmenden Krisen in Handel und Wandel und des baldigen Zusammenbruchs der bestehenden Gesellschaftsordnung, unhaltbar sind. Auf der anderen Seite steht der zum Theil auf die alte Führerschaft sich stützende radicale Flügel, der seine Haupttruppen in den Hochburgen der Partei, namentlich in Berlin und dem Königreich Sachsen hat, und der v. Vollmar und Bernstein beschuldigt, daß sie den proletarischen Klassenkampfcharakter der socialdemokratischen Partei zerstören und sie allmählich zu einer bürgerlich-radicalen Partei machen.

Die officielle Parteiführung hat sich möglichst aus dem Streit gehalten und sich begnügt, die umstrittenen Punkte auf die Tagesordnung für Hannover zu setzen und den in den letzten Jahren immer mehr zur Compromißpolitik in der Partei geneigten Führer Bebel beauftragt, den Bericht über „die Angriffe auf die Grundanschauungen und die taktische Stellungnahme der Partei zu übernehmen, während der Abg. Geier, einer der sächsischen Parteiführer, das Mandat erhalten, über die dritte der „nächsten Forderungen" des Erfurter Programms zu referiren, worin insbesondere „die Volkswehr an Stelle der stehenden Heere", Miliz an Stelle des Militarismus, gefordert wird. Denn auch hierüber hat sich im Anschluß an jenen Programmstreit eine scharfe Dissonanz in der Partei herausgestellt und die Genossen v. Vollmar und Schippel haben ungescheut über die Miliz gespottet und sie als ungeeignet für das deutsche Reich erklärt, während auf der anderen Seite zu dem Parteitag Anträge eingebracht worden sind, deswegen die Ketzer auszuschließen.

Zu den sachlichen Differenzen sind noch eine Menge alter und neuer persönlicher Häkeleien gekommen, so daß auf dem hannoverschen Parteitag scharfe Zusammenstöße sehr wahrscheinlich sind, die aber in ihren Wirkungen nicht überschätzt werden mögen. „Im praktischen Handeln", so hat v. Vollmar vor einigen Tagen in München angekündigt, „sind wir seit zehn Jahren stets einig gewesen, und diese Streitigkeiten werden uns nicht hindern, einig zu bleiben." Nicht ohne Grund hat der Parteivorstand den Erörterungen über Princip und Programm die Discussion über die „Zuchthausvorlage" vorausgesetzt. Das wird zusammenschweißen. Während die Socialdemokratie selbst in Jahren angespanntester Agitation jährlich nach Bestreitung enormer Parteiunkosten mehr als 100 000 Mark kapitalisiren kann für den Kriegsschatz der Zukunft, — wie steht es in den bürgerlichen Parteien aus? Selbst die Liberalen vermögen sich nicht zu verständigen und einmüthig vorzugehen.

Herr Stöcker über die protestantischen Kirchenorgane.

Auf unsere protestantischen Kirchenvertretungen, General-Synode und evangelischen Oberkirchenrath, ist Stöcker sehr schlecht zu sprechen. „Ein Pastor — schreibt er in der „Evangel. Kirchenztg." — der es für seinen Stand zugesteht, daß die Politik ihn nichts angeht, ist ein Tropf. Und es muß Staunen erwecken, daß die letzte Generalsynode den sehr mißverständlichen Sinn des kaiserlichen Telegramms über die „politischen Pastoren" nicht nur nicht klar zu stellen versuchte, sondern durch ihre Stellung zu den socialen Erlassen des evangelischen Oberkirchenraths geradezu zu billigen schien. Vielleicht wird nun in ihrer Majorität nach der jüngsten Willensäußerung Seiner Majestät wieder eine andere Anschauung zur Geltung kommen." Von der Ueberzeugungstreue der Mitglieder der Generalsynode scheint demnach Stöcker keine besonders hohe Meinung zu haben. Die Straßburger Kaiserrede giebt alsdann Stöcker Anlaß zu folgender Klage: „Fragen wir aber, wie der Kaiser dazu kommt, von der Kirche so arm zu denken, so können wir nur antworten, daß daran vor allem der byzantinische Sinn die Schuld trägt, der in Synoden und den Behörden, bei Geistlichen und Laien jetzt an der Tagesordnung ist."

Die Aussichten in Südafrika

haben sich auch heute nicht weiter verschlechtert, und die seit vorgestern wieder geweckte, wenn auch nur schwache Hoffnung, daß der Conflict sich schließlich doch ohne Blutvergießen lösen lassen werde, ist noch immer berechtigt. Nicht ohne Eindruck auf die Boerenregierungen, wenn sie davon erfahren oder erfahren wollen, dürfte die Haltung bleiben, die neuerdings die Führer der englischen Liberalen einhalten. Einige, wie William Harcourt, bekämpfen zwar noch heute die südafrikanische Politik des Cabinets in Bausch und Bogen, andere aber erkennen den wesentlichsten Theil der von Chamberlain aufgestellten Forderungen als durchaus berechtigt an und mahnen die Boeren mit Ernst und Nachdruck, ihrerseits entgegenzukommen, und halten neue Verhandlungen für möglich und Erfolg versprechend. So hielt am Freitag der liberale frühere Kriegsminister Campbell Bannermann in Maidstone eine Rede, in der er ausführte: Auf keiner von beiden Seiten sei die Thür für weitere Verhandlungen verschlossen. Großbritannien habe seine Forderungen nicht als suzeräne Macht aufgestellt, sondern auf Grund des Völkerrechts und seiner Verantwortlichkeit für das Wohlergehen Südafrikas. Wenn die Boeren-Regierung wegen der argwöhnischen Befürchtung, daß die Unabhängigkeit Transvaals angetastet würde, die am 8. September ausgesprochenen billigen Wünsche abgelehnt habe, so sei zu betonen, daß die Reden des Lordpräsidenten des Geh. Rathes Herzogs von Devonshire und des Staatssecretärs Ridley Versicherungen enthalten, die jeden Argwohn bannen müßten. Diese Reden seien genau so autoritativ wie die amtlichen Depeschen, und die Ehre der Regierung und des Landes sei durch dieselben engagirt; sie müßten den Weg für weitere Verhandlungen bahnen.

Ueber eine weitere Kundgebung seitens eines liberalen Staatsmannes wird uns heute gemeldet:

London, 7. Oktober. Auf einer im Interesse der Erhaltung des Friedens einberufenen Versammlung hielt der liberale frühere Minister **Morley** eine Rede, in welcher er auf die Mäßigung und die annehmbaren Aeußerungen

---

Der „Club der Harmlosen" vor Gericht.

Berlin, 6. Okt.

(Fünfter Tag.)

Landgerichtsdirector Denso eröffnet die Sitzung um 9 Uhr. Von dem Zeugen Ernst v. Gersdorff ist ein Schreiben an den Vorsitzenden eingegangen. Er theilt darin mit, daß er noch krank und nicht im Stande sei, vor Gericht zu erscheinen. Von dem ehemaligen Clubdiener Montaldi ist eine Nachricht aus London eingegangen, wonach er vor Gericht erscheinen wolle und auf dem Wege hierher sei. Auf Wunsch der Vertheidigung beschließt der Gerichtshof, morgen, Sonnabend, nicht zu verhandeln, sondern eine Ruhepause eintreten zu lassen.

Ehe in die Verhandlung eingetreten wird, bittet Zeuge Graf Königsmark zu einer Erklärung ums Wort. Er beschwert sich darüber, daß in der Presse es so gestellt worden sei, als wenn er Schuld an der monatelangen Untersuchungshaft der Angeklagten gewesen sei. Der Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel erklärt, er habe gestern nur gesagt, daß die vom Grafen Königsmark in der Voruntersuchung abgegebene Aussage nach seinem Dafürhalten mitgewirkt habe, die Angeklagten in Haft zu behalten. Damit erklärt der Vorsitzende den Zwischenfall für erledigt.

Zeuge Landrath v. Wackerbarth (in der Uniform eines Hauptmanns der Reserve) bestätigt, daß der Angeklagte v. Kayser bei ihm in Cottbus als Referendar fleißig und tüchtig gearbeitet habe.

Auch Geh. Regierungsrath a. D. Freitag und Regierungsrath v. Buggendorf von der Regierung aus Frankfurt a. O. stellen dem Angeklagten das beste Zeugniß aus. Wie Dr. Leipziger vom „Kl. Journal" mittheilt, hat v. Kayser auch verschiedene Artikel „aus der Gesellschaft" für dieses Blatt geschrieben. Zeuge theilt noch mit, daß v. Kröcher und v. Kayser ihm mitgetheilt, die Artikel im „Berl. Tageblatt" stammten von Dr. Kornblum, der Rache für seinen Ausschluß aus dem Club nehmen wolle. Später ist Criminalcommissar v. Manteuffel gekommen, der doch fast Dr. Kornblum als die Seele des Ganzen angesehen, und hat diesen reinzuwaschen versucht.

Vertheidiger Dr. Schachtel wünscht in längeren, ziemlich erregt verlaufenden Auseinandersetzungen Auskunft über Folgendes: Herr v. Manteuffel ist der Einzige, der nur gegen Herrn v. Kayser Ermittelungen aufgestellt hat und auf dessen Ermittelungen die ganze Anklage beruht. Der Zeuge hat hier unter seinem Eide erklärt, daß gegen v. Kayser von keiner anderen Seite Verdächtigungen erhoben worden seien und daß auch Herr Dr. Kornblum gesagt habe, er könne Herrn v. Kayser nichts Ehrenrühriges nachsagen. Wie ist es nun möglich, daß trotz alledem jedenfalls auf Grund der Stellungnahme des Herrn v. Manteuffel die Verhaftung des Herrn v. Kayser stattfinden und die Untersuchungshaft acht Monate andauern konnte? — Zeuge v. Manteuffel erklärt, daß er für die Verhaftung nicht die verantwortliche Stelle sei. — Ueber die Frage, ob und wer verantwortlich für die Verhaftung v. Kaysers sei und weshalb die letztere beschlossen sei, erhebt sich eine sehr lebhafte Erörterung zwischen dem Oberstaatsanwalt, der Vertheidigung und dem Herrn v. Manteuffel. Letzterer meint, daß doch eine Reihe von Momenten vorlag, die die Verhaftung rechtfertigen konnten, beispielsweise, daß Papiere weggeschafft worden waren und Gefahr vorlag, daß der Thatbestand verdunkelt würde. — Der Oberstaatsanwalt lehnt es ab, über die Veranlassung zur Verhaftung, die auf inneren Gründen beruhe, nähere Auskunft zu geben. Die Verhaftung sei von den maßgebenden Instanzen als gerechtfertigt anerkannt worden. Das genüge. Er müsse doch auch hervorheben, daß vor der Verhaftung die eidliche Vernehmung des Grafen Königsmarck liegt, die noch verlesen werden wird. — In sehr lebhafter Form wünscht v. Kayser eine Aufklärung von Herrn v. Manteuffel, wie er zu der ungeheuerlichen Behauptung gekommen sei, daß er (Angekl.) in der Wohnung der Frau Frieda Voigt „Leute ausgenommen" habe. Er wünsche eine ganz präcise Antwort darüber. Zeuge v. Manteuffel beruft sich auf Gerüchte, die ihm zu Ohren gekommen seien. v. Kayser: Kann der Zeuge einen Mann nennen, von wem er dies falsche Gerücht, welches belastend gegen mich verwerthet wurde, erhalten hat? — v. Manteuffel: Ich glaube, daß ich vom Grafen Königsmark so etwas gehört habe. v. Kayser stellt fest, daß Criminalcommissar v. Manteuffel ohne jeden Grund dem Herrn v. Kröcher gegenüber gesagt hat: „Ach, der Herr v. Kayser scheint schon der Rechte zu sein, der nimmt ja in der Wohnung der Frieda Voigt die Leute aus." Hält der Zeuge dies mit seinem Amte für vereinbar? — v. Manteuffel (erregt): Ich muß doch entschieden bitten, daß hier meine Person von meinem Amte getrennt wird. Ich kann als Beamter sehr wohl in die Lage kommen, an Personen Fragen zu stellen, die den Zweck haben, andere Dinge zu erforschen. Rechtsanwalt Schachtel: Dann werden wir den Herrn Minister des Innern fragen müssen, ob es seinen Intentionen entspricht, daß ein königlicher Criminalcommissar in dieser Weise, lediglich um auf den Busch zu klopfen, über einen Regierungsreferendar solche Gerüchte ohne positiven Untergrund verbreitet. Präs.: Ich muß doch entschieden bitten, nicht fortgesetzt Ausführungen zu machen, die nicht mit der Sache zusammenhängen. — R.-A. Dr. Schachtel: Diese Ausführungen sind doch sehr wichtig, es handelt sich für uns darum, die Glaubwürdigkeit eines Zeugen zu prüfen. Sie wollen doch nicht vergessen, daß sich Herr v. Kayser auch vor dem Minister zu verantworten haben wird, und wenn sich herausstellen sollte, daß Herr v. Manteuffel sich solche Dinge aus den fünf Fingern gesogen haben sollte, so wird er vielleicht in die Lage kommen, sich vor dem Minister verantworten zu müssen. Der Herr Minister wird es jedenfalls weit von sich weisen, daß ein solches Verfahren eines königlichen Commissars gebilligt werden könnte. — Leutnant v. Werner, der dann als Zeuge erscheint, bekundet, daß er dem v. Kayser einmal 2000 Mark abgewonnen habe, diese habe ihm auch v. Kayser bezahlt. Der Zeuge bekundet außerdem, daß er bei Aufnahme seiner Aussage bei dem Untersuchungsrichter mißverstanden worden sei. Viceconsul a. D. Moos: Er habe an v. Kayser in einer Nacht einmal 1500 Mk. verloren. Da er diese nicht bezahlen konnte, habe ihn v. Kayser behufs Leistung des Offenbarungseides verhaften lassen wollen. Er habe daher dem v. Kayser geschrieben: wenn er das thue, dann werde er die ganze Angelegenheit der vorgesetzten Behörde des v. Kayser anzeigen. Er habe im Club der Harmlosen nichts wahrgenommen, was auf Falschspiel hindeutete. Allerdings sei sowohl im Centralhotel als auch in den verschiedenen anderen Lokalen um sehr hohe Summen gespielt worden. Ganz besonders habe Dr. Kornblum sehr viel an Wolff verloren, so daß er die Vermuthung hatte, Wolff habe falsch gespielt. Die drei Angeklagten habe er in der Gesellschaft des Wolff nie gesehen. (Mittagspause.)

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wird Leutnant v. Roon als Zeuge vernommen. Dieser bekundet: Er sei einige Male im Club gewesen und habe auch dort gespielt. Es sei ihm aufgefallen, daß v. Kröcher oftmals einen so großen „Dusel" (Glück) hatte. — Der Präsident theilt danach mit, daß der Gerichtshof beschlossen habe, die bei dem Untersuchungsrichter gemachte Aussage des Grafen Günther v. Königsmarck zu verlesen. Es ergiebt sich daraus, daß Graf K. bei dieser Vernehmung recht ungünstig über den Angeklagten v. Kröcher ausgesagt und sich u. a. dahin geäußert hat, daß der Artikel im „Tageblatt" nicht übertrieben, sondern in allen wesentlichen Theilen den Thatsachen entspreche. Er halte Herrn v. Kröcher für einen gewerbsmäßigen Spieler, dieser habe sich einmal geweigert, die Karten vom Block abzuziehen, v. Kröcher habe Herrn v. Galli in wenigen Tagen 40 000 Mk., Herrn Baron v. Recum 20 000 Mk. abgenommen, v. Kayser habe im Oktober und November zusammen 50 bis 100 000 Mk. gewonnen etc. — Zeuge Graf Königsmarck erklärt hierzu, daß er an dieser beeideten Aussage natürlich festhalte, aber doch Folgendes nochmals betonen wolle: Er habe vorher 5 bis 6 Conferenzen mit Herrn v. Manteuffel gehabt, in denen dieser immer wieder sagte, es seien so und so viel Herren vernommen worden, die sehr belastend ausgesagt haben sollten, außerdem hatte er damals viel im Spiel verloren. Nun sei es psychologisch natürlich, daß nach solchen Besprechungen dann Kleinigkeiten oft in ganz anderem Lichte erscheinen, als wenn man sie ruhigen Blickes betrachte. — Es wird hierauf der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrath Herr (früher Staatsanwalt in Danzig) als Zeuge aufgerufen. Der Präsident theilt mit, daß der Landgerichtspräsident dem Zeugen gestattet habe, Zeugniß abzulegen. Zeuge bekundet

in der jüngsten Rede des Herzogs von Devonshire hinwies und darlegte, daß Großbritannien keinen Wunsch hege, an der Unabhängigkeit Transvaals zu rühren. Er könne nicht einsehen, weshalb es Großbritannien und Transvaal unmöglich sein sollte, sich zu einigen. In allen seinen bisher gehaltenen Reden habe er es Transvaal stets dringend nahe gelegt, Großbritannien auf halbem Wege entgegenzukommen. Er bedauere, daß Transvaal das Anerbieten, den Uitlanders nach fünfjährigem Aufenthalt im Lande das Wahlrecht zu gewähren, zurückgezogen habe. Nichtsdestoweniger sei es aber die Pflicht Großbritanniens, die Thür für weitere Verhandlungen noch offen zu halten.

Von britischer Seite liegen heute ferner folgende Nachrichten vor:

London, 7. Oktober. Wie die „Times" hört, ist endgiltig beschlossen worden, daß das **Parlament** am 17. Oktober zusammentreten soll.

London, 7. Okt. Die „Daily News" sind in der Lage zu melden, daß das **Armeecorps**, welches vom General Buller in Südafrika commandirt werden wird, **zu den Waffen** einberufen werden soll.

Mafeking, 7. Oktober. Die Bewegung der **Boeren an der Westgrenze Transvaals wächst.** Die Lage ist acut. Ein Commando unter Führung Cronjes in Stärke von 6000 Mann mit Artillerie steht in der Nähe von Ramatlabama bei der Rovigrund Bouws-Farm.

Während nun die Boerentruppen an den Grenzen stehen, scheinen die **Verhältnisse im Innern Transvaals** sich immer schlechter zu gestalten. Schon gestern kam die Meldung von Plünderungen durch die Kaffern und heute bringt der Draht eine noch bedenklichere Meldung wie folgt:

Johannesburg, 6. Oktober. Tausende von Eingeborenen kommen gegenwärtig **vom Lande in die Stadt.** Die Behörden haben beschlossen, **sie durch Escorten wieder aufs Land bringen zu lassen.** Gestern Abend betraten zwei Eingeborene den Laden eines jüdischen Kleiderhändlers, stachen denselben in den Nacken und schnitten ihm die Gurgel durch. Auch in Eastrand wurden zwei jüdische Ladenbesitzer ermordet. Die Eingeborenen, besonders die Kaffern, plündern alle Stellen, wo sie Schnapsvorräthe vermuthen.

Was den voraussichtlichen **Kriegsschauplatz in Natal** anlangt, so steht es fest, daß alle wichtigen strategischen Stellungen an der Natalgrenze von den Boeren besetzt wurden. So meldet die „Kab. Corresp." aus Volsrust vom 3. Oktober: General Joubert hat die gesammten Truppen der ersten Linie, 10 500 Mann, in neun Lagern so gruppirt, daß sie die englischen Stellungen halbkreisförmig umklammern und jeden Augenblick angreifen können, während die Oranjeboeren sie von Harrismith und von dem van Reenens-Paß aus in der Flanke und im Rücken nehmen und ihnen durch Besetzung der Eisenbahn südlich von Ladysmith den Rückzug abschneiden würden. Tausend Mann der besten Reiter, lauter Männer im kräftigsten Alter, liegen hinter dem Dornberg in der rechten Flanke der noch immer bei Dundee stehenden Briten, bereit, diese zu umgehen und die Verbindung mit dem Oranjecorps herzustellen. Die jungen Leute besonders sind kaum zu halten. Post- und Eisenbahnverbindungen mit Natal haben fast ganz aufgehört. Die Verpflegung ist gut und reichlich, wenn auch den Boerengewohnheiten entsprechend etwas primitiv. (Aber wie lange wird sie bei dem vollständigen Mangel an jeder Intendantur vorhalten?) Die vorgeschobenen Posten lagern unter freiem Himmel. Wir hoffen, daß der Tanz Donnerstag beginnt, wenn nicht schon morgen irgendwo eine Flinte aus Versehen losgeht.

Nun hat der „Tanz" am Donnerstag nicht begonnen und die Boeren selbst werden ein so frivoles Wort schwerlich in einem Kampfe gebrauchen, bei dem es sich um ihre staatliche Existenz handelt.

*

Rom, 7. Okt. In garibaldinischen Kreisen besteht die Absicht, ein Hilfscorps für Transvaal zu organisiren.

(„Der Herr behüte mich vor meinen Freunden", werden die Boeren seufzen, wenn sie davon hören.)

Berlin, 6. Okt. Hier ist ein **Comité** in Bildung begriffen, das, sobald der Krieg zwischen England und Transvaal ausgebrochen ist, Sammlungen veranstalten will, um **Verbandsstoffe** nach Transvaal zu senden.

Ein neuer französischer Colonialscandal.

In einen neuen Colonialscandal ist ein Sohn des Generals Mercier, ein kürzlich aus dem Sudan heimgekehrter Cavallerie-Leutnant, verwickelt. Ein schwarzer Gepäckträger, der mißhandelt worden war, hatte sich auf englisches Gebiet geflüchtet. Leutnant Mercier ließ ihn zurückholen und schoß ihm eine Kugel durch den Kopf, ehe er einen Brief erbrach, worin der englische Gouverneur ihn aufforderte, den Flüchtling auszuliefern. Wegen dieses Vorfalles reclamirte die englische Regierung auf diplomatischem Wege bei der französischen. Die Unterhandlungen wurden durch das Versprechen der letzteren abgeschlossen, daß sie den Leutnant Mercier aus Afrika abberufen und eine Untersuchung geges ihn einleiten werde, was denn auch geschah. Der Handel ist schon sechs Monate alt, dringt aber erst jetzt in die Oeffentlichkeit.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Okt. Nach einem Londoner Telegramm soll der gestern in Balmoral eingetroffene deutsche Flügeladjutant der Königin Victoria ein Handschreiben des deutschen Kaisers überbracht haben, was angesichts der Lage für hochbedeutsam angesehen wird.

Berlin, 7. Okt. Der dieser Tage in Berlin eingetroffene türkische Botschafter Tewfik Pascha hat **im Auftrage des Sultans** ein **großes Bild** eines französischen Meisters mitgebracht, welches einen Hauptglanzpunkt im Palais des Sultans bildete und während der Anwesenheit des **deutschen Kaisers** in Konstantinopel dessen größte Bewunderung erregte.

Berlin, 6. Okt. Die officiöse „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die Königin Wilhelmina der Niederlande wird nebst ihrer Mutter am 7. Oktober in Potsdam eintreffen. Ist die Veranlassung zu der Reise auch familiärer Art, da sie der Taufe im Hause des nahe verwandten Erbprinzenpaares Wied gilt, so wird doch die Thatsache, daß die jugendliche Königin als solche zum ersten Male die Residenz des deutschen Kaisers betritt und mit ihrer hohen, allgemein verehrten Mutter als Gast des Kaisers im Stadtschlosse zu Potsdam absteigt, von neuem die warmen Sympathien wecken, die in Deutschland zum Ausdruck kamen, als Wilhelmina vor Jahresfrist die Regierung ihres Landes übernahm. Die herzgewinnende Persönlichkeit der Königin bürgt hierfür ebenso wie die Hochachtung, die dem edlen Geschlechte der Oranier in Deutschland von jeher entgegengebracht worden ist. Wir begrüßen die hohen Gäste auf das herzlichste und hoffen, daß der Besuch dazu beitragen wird, die guten nachbarlichen Beziehungen zu dem klugen, stammverwandten Volke der Holländer zu stärken, dessen Geschicke wir stets mit aufrichtiger Theilnahme verfolgt haben.

* **[Die „Ehrentafel" des socialdemokratischen Centralorgans]** weist für den Monat September eine ungewöhnlich lange Liste von Bestraften auf. Die Gesammtsumme macht über 20 Jahre Gefängniß und 940 Mk. Geldstrafe aus. Von der Gefängnißstrafe entfällt mehr als die Hälfte wieder auf mehrere am Herner Streik betheiligte Personen, die jetzt in der Ehrentafel ihren Stammplatz haben. Die Namen der Aufrührer auf der Ehrentafel bestätigen, daß es sich größtentheils um Polen handelt. Der Rest der Gefängnißstrafe entfällt mit geringen Ausnahmen auf Beleidigung, Bedrohung und Mißhandlung von Streikbrechern oder Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung. Solcher Fälle sind gegen 40 verzeichnet; die Strafen betragen bis zu 5 Monaten Gefängniß. Die Geldstrafen und der Rest der Gefängnißstrafen wurden wegen Beleidigung eines Poliers, eines Innungsmeisters, der preußischen Generäle, einer Eisenbahndirection, eines Richters etc. verhängt.

* **[Eine Bemerkung zum Prozeß der Harmlosen]** macht die freiconservative „Post" wie folgt: „Nichts bietet eine willkommenere Ausbeute für die socialdemokratische Hetzarbeit, als derartige Enthüllungen über das Leben und Treiben von Vertretern der guten Gesellschaft. Was soll der schlichte Arbeiter denken, der im Schweiße seines Angesichts den Unterhalt für sich und seine Familie erwerben muß, wenn er liest, wie diese jungen Leute mit den angenehmen Lebensgewohnheiten in einer Nacht ganze Vermögen gewinnen und verspielen? Muß er nicht der socialdemokratischen Verhetzung, welche ihm vorredet, daß ein derartiges Treiben in Spiel und Maitressenwirthschaft in den höheren Ständen die Regel bildet, widerstandslos zum Opfer fallen?"

Die „Voss. Ztg." macht folgende treffenden Bemerkungen: „Nicht auf das gerichtliche Urtheil in diesem Verfahren kommt es an, sondern auf die Thatsachen, die in dem Verfahren ermittelt werden. Was aber schon jetzt das höchste Befremden erregen muß, das ist die Wahrnehmung, wie wenig sich manche Offiziere um den **Willen und Befehl des Kaisers** kümmern. Der oberste Kriegsherr hat das Spiel den Offizieren verboten, wie er ihnen auch die Benutzung des Totalisators untersagt hat, und dennoch ist eine Menge Offiziere überführt, sich an dem Hazardspiel mit sehr hohen Beträgen betheiligt zu haben. Wie ist das möglich? Wie konnte das geschehen trotz der Cabinetsordre, die der Kaiser nach dem hannoverschen Spielerprozesse erließ, und trotz des Erlasses vom 29. März 1890, worin der Herrscher als seinen Willen aussprach, daß bei der Infanterie ein Offizier mit höchstens 45 Mk., bei der Cavallerie mit höchstens 150 Mk. monatlicher Zulage zu seinem Gehalt auskommen müsse? In der Cabinetsordre von 1893 wurde namentlich darauf hingewiesen, daß schon die Verordnung vom 2. Mai 1874 als Handlungen, die dem Ruf des Einzelnen und der Genossenschaft nachtheilig werden können, ausdrücklich nennt: alle Ausschweifungen, Trunk, Hazardspiel, sowie jedes Streben nach Gewinn auf einem Wege, dessen Lauterkeit nicht klar erkennbar ist. „Völlige Erschütterung des Grund und Bodens", heißt es da, „worauf der Offizierstand steht, ist die Gefahr, die das Streben nach Gewinn und Wohlleben mit sich bringen würde." Im Club der Harmlosen aber konnte ganz harmlos von der Gelegenheit, jemand „anzuschießen", geredet werden. Es konnten in einer Nacht Vermögen gewonnen oder durchgebracht werden bei Spiel, Sekt und gefälligen Schönen. Mag sein, daß die „Schießer" sich trösteten, nur ihren Eltern oder auch Weib und Kind Rechenschaft zu schulden. Offiziere aber schulden Rechenschaft und Gehorsam dem obersten Kriegsherrn, und wie war es möglich, daß der Wille des Kaisers von Edelleuten, die seinen Rock tragen, so schnöde mißachtet wurde?"

* **[Studt als Redner.]** Dem jetzigen Cultusminister Studt ist nach der „Märk. Volksztg." schon früher einmal das Cultusministerium angeboten worden, und zwar nach dem Falle des Cultusministers Frhrn. v. Zedlitz-Trützschler. „Studt hat es damals abgelehnt mit der Begründung, daß er kein Redner sei, — in dem durchaus berechtigten Empfinden, daß ein Minister ohne Rednergabe, zumal ein Cultusminister, nicht erfolgreich genug wirken könne."

* **[Zählungen von Telephons.]** Eine Zählung nicht zu Stande gekommener Gespräche im Fernverkehr des deutschen Reiches findet auf Veranlassung des Staatssecretärs v. Podbielski in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober statt.

* **[Ueber Mangel an weiblichem Geschäftspersonal]**, insbesondere an Aushilfskräften, wird in kaufmännischen Kreisen Berlins geklagt. In allen Arbeitsnachweisebureaux, die weibliches Personal vermitteln, übersteigt die Nachfrage nach Verkäuferinnen, Kassirerinnen und Comtoiristinnen bei weitem das Angebot, so daß eine große Zahl von Stellen unbesetzt bleiben muß.

* **[Deutscher Gottesdienst in Wronke.]** Der Erzbischof von Posen-Gnesen v. Stablewski hat ein Gesuch der deutschen Katholiken in Wronke abgelehnt, das dahin ging, es möchten künftig mehr als drei deutsche Predigten im Jahre dort abgehalten werden. In Wronke betrug die Zahl der Deutschen im Jahre 1895: 2017, die der Polen 2341; unter den Deutschen waren rund 400 Katholiken. Diese 400 Katholiken müssen sich laut Bescheid des Herrn Dr. v. Stablewski mit drei deutschen Predigten jährlich begnügen, während Gemeinden mit viel weniger Polen möglichst häufig eine polnische Predigt gewährt wird. Wenn die Sprachen „paritätisch" berücksichtigt würden, so müßten, wie die „Nat.-lib. Corresp." hervorhebt, doch wenigstens alle sieben Wochen deutsche Predigten abgehalten werden. Können die Deutschen in einem deutschen Staate nicht die gleiche Fürsorge beanspruchen wie die Polen?

Worms, 7. Okt. Das russische Kaiserpaar sowie der Großherzog und die Großherzogin sind heute Vormittag zur Besichtigung hiesiger Sehenswürdigkeiten eingetroffen. Die Rückkehr nach Wolfsgarten soll am Nachmittag erfolgen.

Frankreich.

Paris, 6. Okt. Schneider ist aus Le Creuzot eingetroffen und überreichte im Ministerium des Innern dem Ministerpräsidenten **Waldeck-Rousseau** eine schriftliche Erklärung, welche besagt, daß er vertrauensvoll den **Schiedsspruch** des Ministerpräsidenten annehme und sich verbindlich mache, sich dessen **Urtheilsspruche** zu fügen. Waldeck-Rousseau empfängt morgen eine Abordnung der Ausständigen.

Paris, 7. Okt. Der „Figaro" versichert, die **Reise des russischen Großfürsten-Thronfolgers von Rußland nach England** habe keinerlei politischen Charakter, sondern sei nur ein einfacher Familien-Besuch.

— Wie der „Eclair" mittheilt, bemühen sich die Abgesandten der **Ausständigen in Le Creuzot**, die Anerkennung des Syndicates und Wiederaufnahme aller Arbeiter wieder zu erlangen. Nach dem „Echo de Paris" werden etwa hundert Ausständige den Schiedsspruch nicht annehmen und bestehen durchaus auf dem Zuge nach Paris. Die Behörden haben strenge Maßregeln getroffen, denselben zu verhindern.

Australien.

* **[Streik der Bergleute in Perth.]** Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Perth (Westaustralien) fand in der Kalgurli-Mine ein ernster Krawall statt; dreihundert Bergleute griffen mehrere Pachten an und bemächtigten sich des Erzes, das sie trotz starker Polizeimacht, die sie mit Hacken und Schaufeln zurückschlugen, fortschafften. Die Regierung entsendet große Polizeiverstärkungen.

Coloniales.

* **[Ueber das Fortschreiten der Hungersnoth in Deutsch-Ostafrika]** hat die Leipziger Mission neue Hiobsnachrichten erhalten. In Ukamba ist die Ernte schon zum fünften Mal ausgeblieben. Aus Ikutha berichtet Missionar Hoffmann, dutzendweise kämen die Eingeborenen, die man nicht zur Arbeit einstellen oder in die Karawanen fortschicken konnte, und erbettelten für sich, für ihre kranke Frau oder Mutter oder für die abgezehrten Kinder eine Hand voll **Reis.** Noch schlimmer ist es in Kitwi: Tausende von Wakamba sind dem Hungertode erlegen, andere Tausende gehen ihm entgegen. Ebenso wie in Ikutha starben erwachsene Leute, die zum Skelett abgemagert auf die Station kamen, nach wenigen Worten weg.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. Oktober.

Wetteraussichten für Sonntag, 8. Oktbr., und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, angenehm milde, meist trocken.

* **[Ueber die gestrigen Besuche des Kaiserpaares]** ist noch Folgendes zu berichten:

Von Cadinen zurückkehrend, wurde auf dem Wege bis Elbing und namentlich auch in Elbing das Herrscherpaar überall jubelnd begrüßt. Herrn Oberbürgermeister Elditt wurde auf dem Bahnhof Elbing durch den Kaiser der Dank für den herzlichen Empfang ausgedrückt. Herr Elditt bringt diesen Dank heute wie folgt zur Kenntniß der Mitbürger:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben mich beauftragt, der Bürgerschaft Elbings für den herzlichen Empfang, der Allerhöchst Ihn und Ihre Majestät die Kaiserin und Königin erfreut hat, seinen Dank auszusprechen. Es gereicht mir zur Freude, meinen Mitbürgern hiervon Kenntniß geben zu können."

In **Marienburg** wurden die Majestäten am Bahnhof von Herrn Landrath v. Glasenapp, dessen Gemahlin, welche der Kaiserin einen Blumenstrauß überreichte, und der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins empfangen. Die Stadt trug reichen Flaggenschmuck. Die Schüler der Lehranstalten, sowie die Kinder aus benachbarten Schulen hatten an der Einzugsstraße Aufstellung genommen, ebenso gegenüber der Brandstätte auf dem Markte die noch anwesenden ca. 400 Theilnehmer der 15. Provinzial-Lehrerversammlung, vor dem Rathhause die städtischen Behörden. In der Nähe des Rathhauses hielt der kaiserliche Wagen mit den allerhöchsten Herrschaften und erstattete nur Herr Landrath v. Glasenapp dem kaiserlichen Paar eingehenden Bericht und zeigte die Brandstätte und auch die Beschädigungen am Rathhause. Die Majestäten nahmen sichtlich mit großem Interesse von allem eingehende Kenntniß. Sodann wurde nach dem Schlosse gefahren. Am Eingang des Schlosses empfing die Majestäten Herr Baurath Steinbrecht. Die Schloßbesichtigung erstreckte sich diesmal auf das Hochschloß, die Pfaffenthürme und die neu eingerichteten Gastkammern. Der Kaiser sprach sich befriedigend über den Fortgang der Wiederherstellungsarbeiten aus. Nach über einstündigem Aufenthalte im Schloß erfolgte kurz vor 2 Uhr die Rückfahrt nach dem Bahnhofe, wo um 2 Uhr der Hofzug sich in Bewegung setzte. — Die Rückfahrt nach Potsdam erfolgte dann ohne weitere Unterbrechung. Es wurden nur die zur Wassereinnahme der Maschine erforderlichen Aufenthalte auf einzelnen Stationen gemacht.

* **[Herr Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach]** begab sich heute früh mit Begleitung des Herrn Consistorialpräsidenten Meyer nach **Zoppot**, um der dort stattfindenden Sitzung des Gemeindekirchenrathes in Betreff des Baues der neuen Kirche beizuwohnen. Gestern war Herr von Mirbach bei Herrn Oberpräsidenten v. Goßler zum Abendessen geladen, heute Abend war Herr v. Mirbach Gast des Herrn Generalsuperintendenten Döblin und mit dem Nachtzuge verließ der Vertreter der Kaiserin unsere Stadt.

* **[Wahlen zum Provinzial-Landtage.]** Wie wir schon mittheilten, läuft mit Ende dieses Jahres die Wahlperiode der Abgeordneten des westpreußischen Provinzial-Landtages ab. Es müssen daher im Herbst Neuwahlen stattfinden. Die Wahlen erfolgen in den Landkreisen durch die Kreistage, in den kreisfreien Städten Danzig und Elbing durch die Mitglieder der Magistrate und der Stadtverordneten-Versammlungen, welche sich dafür zu einer gemeinsamen Wahlversammlung unter Vorsitz des ersten Bürgermeisters zu vereinigen haben. In dieser Wahlversammlung dürfen weder Anträge gestellt noch Discussionen gehalten werden. Die Wahl erfolgt durch geheime Zettelabstimmung. Für die Stadt Danzig ist dieser Wahlact bereits auf Dienstag, 24. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, im Stadtverordnetensaale anberaumt worden. Zu wählen sind vier Abgeordnete, und zwar an Stelle der Herren Oberbürgermeister Delbrück, Stadtrath Kosmack, stellv. Stadtverordneten-Vorsteher Damme und Steffens, welche bisher die Stadt Danzig im Provinzial-Landtage vertraten.

* **[Zur Kirchenweihe in Langfuhr.]** Gestern Nachmittag von 2 Uhr ab fand das aus Anlaß der Kirchenweihe veranstaltete Festessen in Tites Hotel statt. In dem schönen Saale war in Hufeisenform die Tafel gedeckt. Den Ehrensitz oben hatte der Vertreter der Kaiserin, Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach inne, rechts von demselben saßen die Herren Pfarrer Lutze, Generalsuperintendent D. Döblin, Commandeur des Leibhusarenregiments, Oberstleutnant v. Parpart, Stadtrath Poll, links Consistorialpräsident Meyer, Oberbürgermeister Delbrück, Consistorialrath Krüger und Director Kupferschmidt; an den beiden Langseiten die Mitglieder des Gemeinde-Kirchenrathes, als Vertreter des Magistrates die Herren Bürgermeister Trampe, Stadtrath Damus, Stadtrath Ehlers, eine Anzahl anderer Gäste, die Gemeindevertreter und andere Theilnehmer von nah und fern. Zahlreich war auch die evangelische Geistlichkeit aus Danzig und Umgegend vertreten. Im ganzen nahmen ungefähr 120 Personen an dem Fest-

---

danach: Generalmajor v. Kröcher sei eines Tages zu ihm gekommen und habe ihn gefragt, welche Strafe auf gewerbsmäßiges Glücksspiel stehe. Er habe keinen Anstand genommen, diese Frage zu beantworten. Als der Generalmajor ihn weiter fragte, was denn eigentlich gewerbsmäßiges Glücksspiel sei, habe er den Generalmajor an den Vertheidiger seines Sohnes gewiesen. Es sei ferner richtig, daß v. Manteuffel ihm erzählt habe, der Generalmajor habe zu ihm gesagt: ich weiß, daß mein Sohn ein gewerbsmäßiger Spieler ist. — Generalmajor v. Kröcher bemerkt auf nochmaliges Befragen: Es sei ihm von seinem ältesten Sohne telegraphirt worden, er solle eiligst nach Berlin kommen wegen Hans. Er habe erst in Berlin erfahren, daß Hans wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels verhaftet sei, deshalb habe er gefragt, welche Strafe darauf stehe. Er habe sich damals in begreiflicher Aufregung befunden und die Worte nicht auf die Wagschale gelegt. Er habe auch geglaubt, daß er mit Herrn von Manteuffel in vertrauter Weise spreche, hätte er gewußt, daß dies nicht der Fall sei, dann hätte er seine Worte sich besser eingeprägt. Im übrigen gebe er zu, daß v. Manteuffel ihn vielleicht mißverstanden habe. — Angekl. v. Kröcher: Es kommt darauf an, ob du gesagt hast: „Ich weiß, mein Sohn ist ein gewerbsmäßiger Spieler." — Generalmajor v. Kröcher: Das kann ich nicht gesagt haben, da ich gar nicht wußte, was gewerbsmäßiges Glücksspiel ist. — Oberstaatsanwalt: Ich erkläre, daß ich auf das Gespräch eines tief erschütterten Vaters kein Gewicht lege. — Landgerichtsrath Herr bekundet im weiteren auf Befragen: Graf Königsmarck sei wohl bei seiner Vernehmung etwas aufgeregt gewesen, er habe sich aber in durchaus normalem Zustande befunden. Graf Königsmarck habe im übrigen, soweit er sich erinnere, mit großer Bestimmtheit seine Aussage gemacht. Er habe allerdings Herrn v. Manteuffel als Sachverständigen zugezogen und er gebe zu, daß dieser bei der Redaction des Protokolls geholfen habe. Trotzdem trete er (Zeuge) für jeden Satz des Protokolls vollständig ein. Er habe das Protokoll dem Grafen Königsmarck Satz für Satz vorgelesen und dieser habe ohne Bedenken das Protokoll unterschrieben und beschworen. Er bemerke, daß aus Anlaß dieser Aussage die Verhaftung des v. Kröcher und v. Kayser beschlossen wurde, des letzteren deshalb, weil dieser wegen des Briefes, den Graf Königsmarck an v. Kröcher richtete, für letzteren sofort Partei nahm. Wie er aus dem Zeitungsbericht ersehen, habe Graf Königsmarck gestern gesagt: er habe den Brief an v. Kröcher in scherzhafter Weise geschrieben. Er (Landgerichtsrath Herr) müsse bemerken, daß die Bekundung betreffs des Briefes mit bitterem Ernst erfolgt sein. — General-Major v. Kröcher und Gemahlin erklären auf Befragen des Präsidenten, daß sie bereit seien, ihre Aussagen zu beschwören. — Der Gerichtshof beschließt jedoch, die Zeugen nicht zu vereidigen, damit ist aber keineswegs ausgesprochen, daß der Gerichtshof den Zeugen keinen Glauben schenkt. — Es erscheint danach als Zeuge Gutsbesitzer v. Schrader: Anfang November 1897 sei er mit v. Kröcher im Kurhause zu Wiesbaden zusammengetroffen. In der Gesellschaft habe sich sein Vetter, Leutnant v. Ramdow, v. Schachtmeyer und Wolff befunden. Während oder nach dem Essen sei verabredet worden, Bakkarat zu spielen. Soweit er sich erinnere, sei ihm Wolff als ein sehr reicher Herr bezeichnet worden. Wer dies gethan und von wem er dem Wolff vorgestellt worden, wisse er nicht mehr. Er glaube aber, daß dies v. Kröcher gewesen sei. Er habe bei diesem Spiel 1500 Mark verloren. Wer gewonnen habe, wisse er nicht. — von Kröcher bemerkt, daß er an jenem Abend „sehr wenig", im ganzen 500 Mark gewonnen habe. Er habe dem Zeugen, der kein Geld hatte, 1500 Mark geliehen. — Unter allgemeiner Aufmerksamkeit betritt hierauf die Sängerin Lona Kuffinger, ein sehr hübsches, junges Mädchen von 19 Jahren, als Zeugin den Sitzungssaal. Sie ist äußerst „chic", man könnte fast sagen auffallend gekleidet. Die Zeugin bekundet auf Befragen des Präsidenten: Sie sei im Dezember 1898 im hiesigen Wintergarten aufgetreten. Zu dieser Zeit habe sie den Angeklagten v. Kröcher kennen gelernt. Anfang Januar 1899 habe sie mit demselben ein festes Liebesverhältniß angeknüpft, dies habe drei Wochen, d. h. bis zu der Verhaftung des v. Kröcher gedauert. Sie habe von v. Kröcher, außer einem Fächer, der 145 oder 150 Mk. kostete, keinerlei Geschenke erhalten. Die Wohnungsmiethe habe v. Kröcher nicht für sie bezahlt, v. Kröcher habe lediglich das gemeinschaftliche Abend- und Mittagessen bezahlt. — Präs.: Haben Sie dabei Sect getrunken? — Zeugin: Nein, wir haben des Abends gewöhnlich im Savoy-Hotel gespeist. — Präs.: Im Savoy-Hotel wird doch kein Weißbier getrunken. (Große Heiterkeit im Zuhörerraum. (Der Präsident ermahnt das Publikum zur Ruhe.) — Zeugin: Wir haben im Savoy-Hotel niemals Sect getrunken. — Präsident: Haben Sie niemals mit Herrn v. Kröcher Sect getrunken? — Zeugin: Nur bisweilen. — Criminalcommissar Damm bekundet als Zeuge: Graf Königsmarck sei einmal zu ihm aufs Bureau gekommen und habe ihn gefragt, ob ein im Central-Hotel zu begründender Spielerclub polizeilich angemeldet werden müsse. Er habe den Zeugen an die erste Abtheilung verwiesen. — Kellner Lange: Nach seiner Meinung habe der Angeklagte von Kröcher gewöhnlich die Karten zu den Jeu-Abenden bei Philipp-Albrecht mitgebracht. Es sei bei diesen Abenden gewöhnlich viel Sect getrunken worden. Er sei oftmals von den Herren um Geld „angepumpt" worden. Das Spielzimmer habe ziemlich versteckt gelegen. — Die Verhandlung wird danach auf Montag, Vormittags 9 Uhr, vertagt.

essen Theil. Die Tafel selbst war aufs schönste geschmückt. Herr Raabe jun., der die Decoration übernommen hatte, war vornehmlich darauf bedacht gewesen, den Mittelpunkt der Tafel, an welcher die Ehrengäste Platz genommen hatten, aufs geschmackvollste zu schmücken. Auch der Hintergrund des Saales war von der genannten Firma entsprechend decorirt. Mächtige Palmen-Arrangements, aus deren Mitte die Kaiserbüsten sich lebhaft abhoben, nahmen die ganze Schmalseite des großen Raumes ein. Während der Tafel ließ die Kapelle des 1. Leibhusaren-Regiments ihre Weisen ertönen. Die Speisen waren reichhaltig und sorgsam ausgewählt. Es gab zuerst Ochsenschwanzsuppe, dazu Sherry, dann Kalbsrücken à la Béchamelle, Zander mit Butter und Ei, junge Gans mit Compot und Salat. Zuletzt Stangenspargel, schwedische Eisbombe und Käsebrödchen.

Zu Beginn der Festtafel sprach Herr Pfarrer Lutze das Tischgebet. Nach dem ersten Gange erhob sich Herr Consistorial-Präsident Meyer und führte in packender Rede etwa Folgendes aus:

Wiederum ist gottlob eine neue evangelische Kirche in Westpreußen erbaut worden; sie ist das erhabene Zeichen des Deutschthums und des Evangelismus in unserer vielumworbenen und umstrittenen Provinz. Manche andere Kirche ist ja auch in derselben entstanden durch die Opferwilligkeit der Brüder und die Gaben mildthätiger Herzen. Unsere Kirche aber ist etwas anderes: gerade für das heute eingeweihte Gotteshaus hat Ihre Majestät die Kaiserin und Königin das lebhafteste Interesse gezeigt, das hochdieselbe durch die Uebernahme des Protectorats über den Bau bethätigte. Heute beseelt uns alle der Wunsch von neuem: Gott schütze, segne und behüte unsere Kaiserin! — Wir stehen in einer ernsten Zeit, wo an der Wende des 19. Jahrhunderts eine neue Weltanschauung hervorzubrechen droht. Wir aber, die wir zur Kirche halten und noch kirchliche Feste feiern, wir sehen in unserem Staatsoberhaupt eine von Gott eingesetzte Obrigkeit. Der König ist ein starker Fels, an dem alle unredlichen Waffen zerschellen. Wir wollen allzeit festhalten an ihm und zu ihm emporblicken, laut rufend: Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König, er lebe hoch!

Nach einer Weile ergriff Herr Pfarrer Lutze das Wort:

Die eigentliche kirchliche Feier ist beendet. Wir haben das herrliche Gotteshaus seiner Vollendung entgegengebracht und ihm die Weihe verliehen. Gern hätten wir in unserer Mitte diejenigen gesehen, denen wir nächst Gott am meisten Dank zu sagen haben. Das heutige Fest hätten wir nicht feiern können, wenn eine erhabene Frau nicht ihre Gnade und Güte hätte walten lassen. Wir glauben aber zu wissen, daß sie in Gedanken bei uns weilt als wahre Landesmutter — unsere allergnädigste Kaiserin. An einer Stelle unseres Gotteshauses befindet sich unter dem Kreuz des Heilandes ihr kaiserliches Wappen; es ist dies nicht nur ein äußerliches Zeichen, daß das schöne Kirchenfenster als Beweis kaiserlicher Huld gelten soll; es mag vielmehr zur Nacheiferung dienen, gerade weil das Wappen zu Füßen des Gekreuzigten angebracht ist. Wir müssen, wenn wir es erblicken, stets daran denken, daß wir eine Kaiserin besitzen, die das Höchste uns schützt und bewahrt — die Religion! Wir preisen sie als die fromme Königin, als die fromme Landesmutter. Gott vergelte ihr alles, was sie an uns gethan, und erhalte sie uns lange zum Heile des Vaterlandes, zum Segen aller Gläubigen. Unsere Liebe und Verehrung können wir nicht schöner zum Ausdruck bringen, als daß wir rufen: Unsere allergnädigste Kaiserin, sie lebe hoch!

Als nächster Redner erwiderte Freiherr v. Mirbach:

Ihre Majestät lasse durch ihn ihr Bedauern ausdrücken, daß sie an der Feier nicht habe Theil nehmen können. Sie wäre gerne nach Danzig gekommen, nach der alten guten Hansastadt, die von jeher eine belebende Prachtentfaltung und treue Anhänglichkeit bewiesen habe. Daneben sei im Ausblühen begriffen der an grünbewaldeten Höhen belegene Vorort Langfuhr, in dem sich neues Leben entwickeln soll. Diese Aufgabe fällt Ihnen vornehmlich zu, den Herren der Gemeindevertretung. Ich habe es im Laufe der Jahre mit einer Reihe von Gemeinden zu thun gehabt; leider muß ich sagen, daß eine Anzahl von ihnen nicht ihr Amt in dem Maße versehen hat, wie es ihnen anvertraut war. Als ich heute durch das schöne Hohethor fuhr, las ich in goldenen gemeißelten Buchstaben die Worte: „Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur." Diesen Spruch haben sich die meisten Gemeinderäthe leider nicht zur Regel gemacht. Wenn man bedenkt, was viele Gemeindevertretungen mit ihrer Machtbefugniß thun, es ist nicht viel: sie halten Sitzungen ab und halten den Daumen auf dem Beutel. Wenn Sie der Gemeinde helfen wollen, so müssen Sie persönlich mitwirken und mitarbeiten in der Gemeinde in Eintracht. Mit Gott geht alles vorwärts, ohne Gottesfurcht geht alles einmal rückwärts. Deshalb nehmen Sie mit vollem Herzen Ihre Pflichten auf sich, eingedenk der Worte: „Liebet Gott, ehret den König, habt die Brüder lieb!" Ich schließe mit dem Rufe: „Die neue Gemeinde Langfuhr blühe, wachse und gedeihe!"

Herr Generalsuperintendent D. Döblin dankte dem Herrn Vorredner für die freundlichen Worte, und indem er in launiger Weise des Interesses gedacht, das der Herr Oberhofmeister der Stadt Danzig z. B. bei seinen Wanderungen durch die Stadt mit ihrem theilweise schlechten Pflaster bewiesen habe, schloß er mit dem Wunsche, Se. Excellenz bald wieder in Begleitung des erhabenen Herrscherpaares in unseren Mauern sehen zu dürfen.

Als nächster Redner gedachte Herr Stadtrath Poll der Mitglieder des Gemeinde-Kirchenrathes, des Erbauers Geheimraths Moeckel, der Bauleitung und der Bauausführung, vertreten durch die Herren Stadtbaurath Fehlhaber, Baugewerksmeister Fey und Techniker Geppbard. Auf das Wohl aller derer, die am Bau betheiligt gewesen seien und die ihre ganze Kraft dabei eingesetzt hätten, leere er sein Glas.

Herr Oberbürgermeister Delbrück beleuchtete in humoristischer Form die Verhältnisse in kirchlichen Angelegenheiten. Seine Ausführungen gipfelten in der Pointe: Es giebt zwei Arten in der Kirchen-Verwaltung; die „internen" sind diejenigen, ohne die es nicht geht, die „externen" sind die, welche das Geld geben müssen. — Er gedachte dann im weiteren noch derjenigen Personen, welche aus Anlaß des heutigen Tages decorirt wurden, und derjenigen aller, welche auch ohne äußeres Zeichen der Anerkennung in sich selbst das schöne Bewußtsein treuer Pflichterfüllung und gethaner Arbeit trügen.

Zum Schluß weihte noch Herr Stadtrath Ehlers ein stilles Glas den Manen der Verstorbenen, die sich bei Lebzeiten um den Kirchenbau verdient gemacht hätten. Besonders lenkte er das Augenmerk auf den dahingegangenen Stadtrath v. Roczynski.

Eine fröhliche Stimmung hielt die Anwesenden dann noch lange Zeit beisammen.

* [Concurrenz für das Kaiser Wilhelm-Denkmal.] Die Berliner Bildhauer Manzel, Boese, v. Uechtritz, Eberlein und Schott sind jetzt von der Provinzial-Verwaltung zu einem engeren Wettbewerb für das von der Provinz Westpreußen in Danzig zu errichtende Kaiser Wilhelm-Denkmal eingeladen worden.

* [Erweiterung der kais. Werft.] Der Ausbau des Pfandgrabens zur Schaffung von Liegeplätzen hauptsächlich für Torpedoboote wird von der kaiserlichen Werft rüstig gefördert. Die Ramm- und Zimmerarbeiten sind bereits fertig, das Bohlwerk ist bis auf einen geringen Theil hinterfüllt. Der Graben ist zunächst in der ganzen Länge auf 3,3 Meter Wassertiefe gebaggert; die Baggerarbeiten werden aber fortgesetzt bis eine Wassertiefe von vier Metern erreicht ist. Der bisher am nördlichen Ufer des Pfandgrabens stehende Werftzaun ist von dort fortgenommen und wird demnächst auf die Enveloppe zwischen Milchpeter und Schleusenmeisterhaus wieder aufgestellt werden. Auch steht der Abbruch der Brücke und der Schleuse an der Mückeninsel in naher Zeit bevor.

* [Dockverholung.] Am Montag, den 9. Oktober d. J., wird das Schwimmdock zum Ausdocken eines Schiffes verholt werden und es wird hierdurch der Verkehr auf der Weichsel an diesem Tage in der Zeit von 7 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags zeitweise eingeschränkt sein.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 30. September bis 6. Oktober wurden geschlachtet: 67 Bullen, 57 Ochsen, 94 Kühe, 102 Kälber, 434 Schafe, 938 Schweine, 5 Ziegen, 6 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 167 Rinderviertel, 67 Kälber, 11 Ziegen, 95 Schafe, 206 ganze Schweine, 8 halbe Schweine.

-r. [Colonial-Gesellschaft.] Die Abtheilung Danzig der deutschen Colonial-Gesellschaft hielt gestern im Hotel „Danziger Hof" eine Versammlung ab. Zuerst theilte der Vorsitzende Herr Oberlehrer v. Bockelmann mit, daß Herr Professor Dr. Dove-Jena leider behindert ist, den angekündigten Vortrag zu halten. An seiner Stelle wird Herr Dr. S. Passarge, ein bekannter Afrikareisender, erscheinen, um einen Vortrag zu halten. Alsdann hielt Herr v. Bockelmann einen interessanten Vortrag über den Kautschuck und seine Bedeutung als Handelsproduct unserer Colonien. Redner verbreitete sich eingehend über die Gewinnung und Bereitung dieses Colonialproducts. Unsere afrikanischen Colonien liefern diesen Artikel schon jetzt, doch dürfte später die Production sehr steigen, besonders wenn man die Bäume, welche diesen wichtigen Artikel liefern, anpflanzen und in Cultur nehmen würde. Wie der Ertrag bei einiger Mühe steigt, zeigte Redner an den englischen Colonien, wo die Production innerhalb zwei Jahren von 500 Mk. auf 12 000 und auf 73 000 gestiegen ist.

* [Der ornithologische Verein] hielt am Donnerstag im Restaurant „Zum Luftdichten" unter sehr reger Betheiligung seine Monatssitzung ab. Auf der Tagesordnung stand als Hauptpunkt die Gründung eines Geflügelparks, worüber der Vorsitzende, Herr Mühlenbesitzer Wolff-Silberhammer, das Referat übernommen hatte. Die Anlage ist in der Weise gedacht, daß vor dem eigentlichen Parke, in dem das Geflügel, nach Kategorien geordnet, in einzelnen kleinen Häuschen untergebracht wird, ein größeres Gebäude errichtet werden soll, in welchem der Verein seine monatlichen Sitzungen abzuhalten gedenkt. Zur Auswahl eines geeigneten Bauplatzes und Ausarbeitung des Projects wurde eine Commission gewählt, bestehend aus dem Vorstande des Vereins und den Herren Kawalki, Axt und Bürger.

* [Haus- und Grundbesitzer-Verein.] Der Verein wird nächsten Mittwoch seine Winterversammlungen wieder aufnehmen. Es soll, neben Berichterstattungen und Mittheilungen, über Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl und Grundstücksbeschädigung verhandelt werden.

* [„Heilsarmee."] Wir werden um die Mittheilung ersucht, daß die „Heilsarmee" hier während der ganzen nächsten Woche Extraversammlungen in den beiden Sälen des Grundstücks Langgarten 27 abhalten wird, bei welchen die Hallen festlich decorirt werden sollen. Die „Heilsarmee" begehe dadurch ihre Erntedankfeier und dieses Fest sei wieder zum Besten einer neuen socialen Anstalt (Mädchenheim für alleinstehende Mädchen) bestimmt.

* [Urlaub.] Herr Major Bartels, Erster Artillerie-Offizier vom Platz, hat einen sechswöchigen Erholungsurlaub angetreten.

* [Personalien bei der Post.] Uebertragen ist die Verwaltung der Postagenturen: in Barzin der Wittwe Jonas, in Gruppe dem Chausseeaufseher Augustin, in Groß-Plauth dem Lehrer Kallies, in Mischke dem Haltestellenaufseher Riemer, in Schönau (Kr. Graudenz) dem Hilfsweichensteller Schulz, in Langenau (Kr. Rosenberg) dem Posthilfstelleninhaber Willmann. Die Postgehilfen Bierbaum und Zude in Danzig sind zu Postassistenten ernannt worden. Versetzt sind: die Postassistenten Felske von Dirschau nach Kahlberg, Gabriel von Sobbowitz nach Gruppe, Hopp von Thorn nach Marienburg, Kareß von Danzig nach Zoppot, J. Palm von Tiegenhof nach Dirschau, Lehmann von Danzig nach Gr. Plauth, Cull von Dirschau nach Pr. Stargard, Emend von Krockow nach Ohra, Streit von Danzig nach Langenau (Kr. Rosenberg), Weyland von Culm nach Mischke, Winterfeld von Thorn nach Schönau (Kr. Graudenz), Ziehm von Danzig nach Cadinen, Schneider von Garnsee nach Schwetz (Weichsel), Rohde von Pr. Holland nach Rastenburg, Piduhn von Mohrungen nach Thorn. Der Postagent Fregien in Mischke ist freiwillig aus dem Postdienste ausgeschieden.

* [Vertretung.] Herr Kreisphysicus Dr. Eschricht ist für die Zeit vom 2. bis 14. Oktober cr. zu einem psychiatrischen Fortbildungscurse nach Dalldorf einberufen. Derselbe wird in seinen Dienstgeschäften durch den Kreisphysicus Herrn Dr. Steger hier vertreten werden.

* [Viehverladung.] Der Landrath des Kreises Danziger Niederung hat für die Dauer des Bestehens der Maul- und Klauenseuche bestimmt, daß Wiederkäuer und Schweine aus den Sperrgebieten seines Kreises auf Dampfern nur dann verladen dürfen, wenn sich auf denselben nicht auch Klauenvieh (Rinder, Schafe oder Schweine) aus ungesperrten Ortschaften befindet.

* [Militärpfarre.] Der zeitige Divisionspfarrer an der hiesigen Garnisonkirche Herr Neudörffer wird demnächst in einen anderen Garnisonort übersiedeln. Als dessen Nachfolger ist Herr Hilfsprediger Gruhl aus Neurahnsdorf in Aussicht genommen und es wird letzterer morgen in der Garnisonkirche seine Probepredigt halten.

* [Einführung.] Die Einführung des neuen ersten Pastors an der Oberpfarrkirche zu St. Marien, Herrn Superintendenten Reinhardt, am 15. d. Mts. wird nicht durch den Herrn Generalsuperintendenten, sondern, wie jetzt bestimmt ist, durch den Superintendentur-Verweser Herrn Pfarrer Hoppe hierselbst stattfinden.

* [Theologische Prüfungen.] Beim königl. Consistorium begannen heute Vormittag unter dem Vorsitz des Herrn Generalsuperintendenten D. Döblin die theologischen Prüfungen. Zum Examen pro licentia concionandi sind fünf und zum Examen pro ministerio acht Candidaten eingetreten.

§ [Verstorben in Folge Eisenbahnunfalles]. Der, wie gemeldet, in der Nacht vom 3. zum 4. d. Mts. auf dem Schienengeleise der Eisenbahn unweit des Schwarzenmeeres vorgefundene schwer verletzte Mann ist heute Vormittag an den Folgen der Verletzungen im Stadtlazareth Sandgrube gestorben. Da der Verunglückte, der etwa 25—30 Jahre alt ist, seine Besinnung nicht wieder erlangt hat und keine Ausweispapiere bei sich führte, so ist derselbe unbekannt geblieben. Auf der Brust des Verstorbenen befindet sich eine Tättowirung, die einen Ochsenkopf darstellt, mit der Inschrift „Es lebe der Metzker". Man nimmt danach an, daß er ein Fleischergeselle aus dem Westen ist.

§ [Unfall.] Die Frau Henriette Zimmermann fiel in ihrer Behausung in Prangschin in den Keller und wurde dabei so schwer verletzt, daß sie per Wagen nach dem chirurgischen Stadtlazareth hierselbst gebracht werden mußte.

-r. [Zechprellerei.] Der Agent Johannes Florian wurde gestern in Haft genommen. F. wohnte längere Zeit im Hotel Germania und machte dort eine Zeche von 162 Mk., welche er nicht bezahlen konnte. Ebenso hat er im Hotel „Zur Hoffnung" eine Schuld von über 100 Mk. gemacht. Bei seiner Verhaftung gab F. an, in Zoppot zu wohnen. Dort eingezogene Erkundigungen haben jedoch ergeben, daß er eine Wohnung in Zoppot nicht hat.

-r. [Kleine Schwindler.] Zwei Schüler in gutem blauen Anzug treiben seit ca. acht Tagen Hochstapeleien, indem sie hiesige Geschäftsleute durch Vorspiegelung falscher Thatsachen zu betrügen suchen. So erschienen sie vor mehreren Tagen in einem Colonialwaarengeschäft, wo sie sechs Pfund Weintrauben bestellten, wovon sie ein Pfund gleich mitnahmen, während die anderen fünf Pfund an eine von ihnen bezeichnete Adresse geschickt werden sollten, wo die Bezahlung erfolgen würde. Es stellte sich jedoch heraus, daß man es mit Schwindlern zu thun hatte. In einem anderen Geschäft entnahmen sie auf dieselbe Art mehrere Bürsten und andere Gegenstände. In einem Stempelschneidegeschäft bestellten sie sich einen Stempel, jedenfalls um weitere Schwindeleien unter Benutzung dieses Instruments auszuführen. Die hiesigen Geschäftsleute seien hiermit vor den jugendlichen Schwindlern gewarnt.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Johannisgasse Nr. 38 von dem Kaufmann Heß an das Fräulein Amalie Claassen in Heubude für 37 200 Mk.; Langgasse Nr. 30 von dem Conditor Theodor Becker in Zoppot an die Apotheker Porsch'schen Eheleute für 221 000 Mk., wovon 11 000 Mk. auf Inventar gerechnet sind; Breitgasse 94 von den Bäckermeister Kuhn'schen Eheleuten an die Hauseigenthümer Malischewski'schen Eheleute für 42 000 Mk., wovon 2000 Mk. auf Inventar gerechnet sind; Häkergasse Nr. 31 von den Hauseigenthümer Gründke'schen Eheleuten an die Händler Heeling'schen Eheleute für 30 600 Mk.; Langfuhr Hauptstraße Nr. 72 von den Bäckermeister Kluth'schen Eheleuten an die Bäckermeister Bansemer'schen Eheleute für 87 500 Mk.; eine Parzelle von Johannisthal Nr. 7 von der Frau Eberling, geb. Weißenborn, an die Stadtgemeinde Danzig für 4496 Mk.; Außenwerke Blatt 47 von der Stadtgemeinde Danzig an die Hauptzollamts-Secretär Götz'schen Eheleute für 28 675 Mk.; Außenwerke Blatt 48 von der Stadtgemeinde Danzig an den Architekten Edmund Kirste für 36 037,50 Mk.; Außenwerke Blatt 49 von der Stadtgemeinde Danzig an den Tischlermeister Gustav Bast für 26 775 Mk.; Außenwerke Blatt 50 von der Stadtgemeinde Danzig an den Baugewerksmeister Oskar Milaster für 29 274 Mk.

* [Wochennachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 24. Septbr. bis zum 30. Septbr. 1899.] Lebendgeboren 43 männliche, 48 weibliche, insgesammt 91 Kinder. Gestorben (ausschließlich Todtgeborene) 24 männliche, 27 weibliche, insgesammt 51 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 16 ehelich, 6 außerehelich geborene. Todesursachen: Scharlach 1, Diphtherie und Croup 2, Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 1, acute Darmkrankheiten einschließlich Brechdurchfall 17, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 16, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 13, Lungenschwindsucht 8, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 1, alle übrigen Krankheiten 30, gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 1.

Aus den Provinzen.

♂ Neustadt, 6. Okt. Nach heute eingegangener Depesche ist Herr Bürgermeister Scholz, welcher der hiesigen Communalverwaltung seit drei Jahren vorsteht, in Schwerin einstimmig zum dortigen Bürgermeister gewählt worden.

Carthaus, 6. Okt. Gestern Abend wurde das 18jährige Dienstmädchen der Frau Gerichtsrath R. hierselbst in ihrer Kammer todt aufgefunden. Anscheinend hat das Mädchen sich vergiftet. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet worden.

Elbing, 6. Oktober. Die Stadtverordneten-Versammlung wählte zum zweiten Bürgermeister den Gerichts-Assessor Sausse in Elbing.

Dt. Krone, 4. Okt. Eine schneeweiße Ratte mit leuchtend rothen Augen und schwarzem Schwanz wurde in der letzten Nacht von dem Heizer der hiesigen Molkerei Glade in seinem Wohnzimmer lebend eingefangen.

y. Thorn, 6. Okt. Ein umfangreicher Prozeß wegen Vergehens gegen das Einkommen- bezw. Ergänzungssteuergesetz fand heute seinen Abschluß vor der Strafkammer. Angeklagt war der Kaufmann Mamlock aus Culm, der Steuerbehörde eine falsche Vermögensdeclaration zum Zwecke der Veranlagung zur Ergänzungssteuer eingereicht und sodann auch sein Einkommen um 4000 Mk. zu niedrig angegeben zu haben. Herr M. betreibt seit Jahren ein umfangreiches Güterparzellirungsgeschäft. Sein Vermögen hat er im Jahre 1898 auf 114 200 Mk. angegeben. Drei Jahre früher will M., wie er bei der Steuerveranlagung declarirte, nur 57 160 Mk. besessen haben, so daß Herr M. binnen drei Jahren einen Vermögenszuwachs von rund 57 000 Mk. erfahren hätte, wobei noch in Betracht zu ziehen ist, daß er die laufenden Ausgaben für den Haushalt etc. bestritten hat, so daß die Differenz sich auf 76 300 Mk. erhöhen würde. Eine so auffallende Steigerung des Vermögens durch Verdienst allein — durch Glücksumstände etc. sind Herrn M. in jener Zeit Geldbeträge nicht zugefallen — hielt die Steuerbehörde für unmöglich, da M. in seinem Geschäftsbetriebe sich nur mit mittelgroßen Bauerngrundstücken befaßt. Man nahm an, daß M. im Jahre 1895 sich einer falschen Vermögensdeclarirung schuldig gemacht habe. Trotz der umfangreichen Beweisaufnahme konnte hinsichtlich dieses Punktes eine Klarstellung nicht erfolgen, so daß Herr M. deshalb freigesprochen wurde. Der zweite Punkt der Anklage stützte sich darauf, daß Herr M. durch eine Reclamation versucht hatte, bei der Veranlagung zur Einkommensteuer sein Einkommen um 4000 Mk. zu ermäßigen, indem er in dem Reclamationsschreiben ausführte, daß das 15 000 Mark betragende Einkommen, welches einem Steuersatze von 450 Mk. entspricht, sich durch Abzüge der Auslagen für Reiseunkosten etc. um obige Summe, also auf 11 000 Mk. verringere und nur einer Steuerstufe von 330 Mk. entspräche. Als Herr M. seitens der Steuerbehörde auf die Unzulässigkeit der nochmaligen Abzüge aufmerksam gemacht worden war, nahm er seine Erklärung sofort zurück, doch war es schon zu spät, da inzwischen bereits Anzeige erstattet worden war, weshalb er auf Grund des § 66 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 wegen versuchter Steuerhinterziehung zu einer Geldstrafe in Höhe des fünffachen Betrages des in Frage gekommenen Steuersatzes von 120 Mk. = 600 Mk. verurtheilt wurde.

Gollub, 6. Okt. Zur Förderung des Baues der Eisenbahn Schönsee-Gollub Strasburg hat der Minister den Bauunternehmern die Genehmigung ertheilt, russische Arbeiter in größerer Zahl zu beschäftigen.

Gumbinnen, 5. Okt. Frau Dr. Friedmann, die Gattin des bekannten früheren Rechtsanwalts Dr. Friedmann-Berlin, weilt, wie ostpreußische Blätter berichten, zur Zeit in Gumbinnen und beabsichtigt hierselbst öffentlich als Opernsängerin aufzutreten.

Heiligenbeil, 3. Okt. Einen Verein ohne Gleichen zu besitzen, darf sich das bei Heiligenbeil gelegene Dorf Bladiau rühmen. Der „Heilb. Ztg." wird von dort geschrieben: Der Mangel an einem in Bladiau ansässigen Barbier hat mehrere daselbst wohnhafte Herren veranlaßt, einen „Rasirverein" zu gründen. Jedes Mitglied ist verpflichtet, einmal in der Woche die übrigen Mitglieder zu rasiren.

Von der russischen Grenze, 4. Okt. Zum 1. Januar sollen die russischen Grenzposten wieder bedeutend verstärkt werden. Die Grenzwachen sind aber auch schon jetzt ungemein stark, denn auf je 1 Kilometer Länge steht ein Cordon, und in jedem sind 15 bis 20 Fußsoldaten und drei bis vier Berittene. Bei Tage stellt jeder Cordon nur einige Posten aus, des Nachts rücken aber alle Soldaten aus, mit Ausnahme eines einzigen, der das Haus bewachen muß. Fast jede 100 Schritt steht ein Soldat, die Reiter streifen umher, und die Fußsoldaten haben noch wachsame Hunde bei sich. In Entfernungen von einer halben bis zu einer Meile von der Grenze ab sind jede Nacht drei solcher Soldatenketten aufgestellt. Daß die Schmuggler dennoch durchkommen, bleibt ein Räthsel.

Standesamt vom 7. Oktober.

Geburten: Hilfsbote bei der kgl. Regierung Franz Glaw, T. — Schneidermeister Hermann Pudwell, S. — Maschinenbauer Adalbert Schultz, 2 T. — Malergehilfe Johannes Thiel, T. — Arbeiter Julius Fregin, S. — Bureau-Vorsteher Paul Hoffmann, T. — Schaffner bei der elektrischen Straßenbahn Carl Horn, S. — Seefahrer Martin Schreiber, T. — Bureau-Assistent Gustav Raykowski, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Maschinenschlosser Paul Neumann hier und Martha Margaretha Reimann zu Elbing. — Arbeiter Johann Michael Zarach und Rosalie Magdalena Polzin zu Krissau. — Bahnarbeiter Johann Joseph Hermbusche und Lucia Martha, beide hier. — Arbeiter Franz Wilhelm Riebandt und Agnes Rosalie Ciefelski zu Pietzkendorf. — Arbeiter Anton Bernhard Thiel hier und Clara Maria Stolz zu Prangenau. — Factor Friedrich Jagusch und Wilhelmine Ernestine Lindenau zu Elbing. — Hilfsbremser Otto Kickbusch hier und Emma Therese Glaser zu Gr. Krebs.

Heirathen: Schriftsetzer Paul Sasse und Margarethe Gabriel. — Militär-Invalide Oskar Grabowski und Johanna Baranowski, geb. Mitschke. — Schornsteinfegergeselle Eugen Kolbe und Ida Dems. Sämmtlich hier. — Regierungs-Baumeister Karl Töbelmann zu Berlin und Grethe Simon hier. — Prakt. Arzt Dr. med. Jacques Hamburger zu Schöneberg bei Berlin und Martha Berlowitz hier. — Ingenieur Felix Korb zu Elbing und Bertha Friedrich hier. — Comtoirist Eduard Galewski zu Danzig und Olga Thiedemann hier.

Todesfälle: Schneiderin Mathilde Coska, 21 J. — Schneidergeselle Adolf Gringel, 39 J. — S. d. Tapezier Friedrich Wonke, 5 M. — Fabrikarbeiterin Gertrud Gronkowski, 19 J. 8 M. — T. d. Arbeiters August Bieschke, 1 J. — Arbeiter August Ernst Krey, 55 J. 9 M. — S. d. Arbeiters Paul Totzky, 5 W. — Wittwe Rosalie Mietzke, geb. Kowski, fast 79 J.

Berlin, 7. Okt.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

3956 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 63—66 M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 57—61 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 54—55 M., d) gering genährte jeden Alters 50—53 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 60—63 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 55—59 M.; c) gering genährte 49—54 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 53—54 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 51—52 M., d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 50—51 M., e) gering genährte Kühe und Färsen 46—49 M.

962 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast u. beste Saugkälber 74—75 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 70—73 M.; c) geringe Saugkälber 64—68 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 44—53 M.

11 174 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 63—66 M.; b) ältere Masthammel 55—59 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 47—53 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) 26—32 M.

8556 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 49—50 M.; b) Käfer 49 M.; c) fleischige 47—48 M.; d) gering entwickelte 45—46 M.; e) Sauen 44 bis 45 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig ab; es hinterläßt etwas Ueberstand.

Kälber: Der Handel gestaltete sich in guter Waare glatt, sonst ruhig.

Schafe: Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig; es bleibt nur geringer Ueberstand.

Schweine: Der Markt verlief glatt und wurde geräumt.

Danziger Börse vom 7. Oktober.

Weizen. Feinste Qualitäten behauptet, andere matter. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 756 Gr. 146 M., 747 Gr. 147 M., hochbunt 761 Gr. 150 M., weiß krank 718 Gr. 140 M., weiß 734 Gr. 146 M., 742 Gr. 147 M., 753 Gr. 148 M., 756 Gr. 150 M., 783 Gr. 152 M., fein weiß 775 Gr. 153 M., 793 155 M., roth krank bezogen 740 Gr. 138 M., roth 729 141 M., 764 Gr. 148 M., 785 Gr. 151 M. per To.

Roggen niedriger. Bezahlt ist inländischer 711, 726, 729, 735 und 744 Gr. 139 M., russischer zum Transit 738 Gr. 105 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 662 Gr. 131 M. 674 Gr. 135 M. 677 Gr. 137 M., weiß 665, 668 Gr. 140 M., 683 Gr. 143 M., fein weiß 665 Gr. 149 M. per Tonne. — **Hafer** inländ. 115 M. per Tonne bezahlt. — **Linsen** russ. zum Transit große 195, 200 M. per Tonne gehandelt. — **Raps** russ. zum Transit 190 M. per Tonne bezahlt. — **Leinsaat** russ. 195 M. per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** mittel 3,95, feine 3,85, $3,87^1/_2$, 3,90, 3,95, $3,97^1/_2$, 4,00 M. per 50 Kilogr. bezahlt. — **Roggenkleie** 4,35, 4,45 M. per 50 Kilogr. gehandelt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 6. Oktober. Wind: W.

Angekommen: Hilda, nach Carlskrona bestimmt (Nothafen), Koos, Königsberg, Weizen. — Dwina (SD.), Forman, Leith und Grangemouth, Kohlen und Güter.

Gesegelt: Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck via Memel, Güter. — Neptun (SD.), Ganzer, Bremen, Güter.

Den 7. Oktober.

Ankommend: 1 Dampfer, 1 Logger.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute unter Nr. 125 die Firma Richard Behrendt in Mariensee und als deren Inhaber der Gastwirth Richardt Behrendt ebenda eingetragen worden. (12911

Carthaus, 23. September 1899.

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Maurermeisters Friedrich Koschnitzki in Danzig wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 8. September 1899 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben. (12912

Danzig, den 3. Oktober 1899.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung II.

Die Lieferung von Petroleum für das Gerichts-Gefängniß in Danzig und in Oliva, in Höhe von etwa 2500 Liter für ersteres und 1500 Liter für letzteres, soll für die Zeit vom 1. November 1899 bis 31. März 1900 im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. (12878

Angebote sind mit der Aufschrift „Offerte für Lieferung von Petroleum" versiegelt bis zum 16. Oktober 1899 an den Unterzeichneten einzureichen.

Die Angebote sind für amerikanisches und russisches Nobel-Petroleum zu machen.

Danzig, den 4. Oktober 1899.

Der Director des Gerichts-Gefängnisses.

Die Lieferung der Verpflegungsbedürfnisse für das Central-Gefängniß in Danzig und das Hilfsgefängniß in Oliva für die Zeit vom 1. November 1899 bis Ende Oktober 1900, bestehend in:

Rindfleisch, Rindertalg, Speck, Hülsenfrüchten, Hafergrütze, Perlgraupe, Gemüse, Kartoffeln, Milch etc. im Gesammtwerthe von etwa 25000 Mk. soll im Wege der Submission vergeben werden.

Zu diesem Zwecke ist ein Termin auf den

16. Oktober 1899, Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Director im Büreau des Central-Gefängnisses Schießstange Nr. 9 anberaumt, in welchem die bis dahin eingegangenen Offerten, welche den im Secretariat ausliegenden und dort in den Stunden von 9 bis 12 Uhr einzusehenden Lieferungsbedingungen durchaus entsprechen müssen, geöffnet werden sollen. Die Offerten sind postmäßig verschlossen und mit der Aufschrift:

„Offerte auf Lieferung von Verpflegungsbedürfnissen für die Gefängnisse Danzig und Oliva" versehen, bis zu dem genannten Tage einzusenden. (12878

Danzig, den 4. Oktober 1899.

Der Gefängniß-Director.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung vom 30. September 1899 wird dahin berichtigt, daß der Inhaber der Firma „Louis Hirsch" Kaufmann Max Hirsch heißt.

Culm, den 5. Oktober 1899.

Königliches Amtsgericht. (12874

Auction in Landauerbruch bei Praust.

Donnerstag, den 12. Oktober 1899, Vorm. 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Pächters Herrn **O. Gessner**, wegen Aufgabe der Pachtung und Fortzugs, an den Meistbietenden verkaufen:

6 Pferde, darunter 2 tragende Stuten, 1 Jährling, 1 Fohlen, 11 Kühe, theils trgd., theils hochtrgd., 5 trgd. Stärken, 1 Zuchtkalb, 2 Mastschweine, 4 Ferkel, 1 Jagdwagen, 1 Phaeton, 2 Kastenwagen, davon 1 auf Federn, 3 starke Arbeitswagen u. Zub., 1 Spazier- und 2 Arbeitsschlitten, 2 Paar Spazier- und 1 Gesp. led. Arbeitsgeschirre, 2 Sättel, 1 Dreschmaschine, 2 Häckselmaschinen, 1 Roßwerk, 1 Reinigungsmaschine, 1 Zentrifuge, 1 Pferderechen, 1 Drehbutterfaß, 1 Decimalwage, Eggen, Pflüge, 1 Mangel, 2 Gang Räder, 1 Wagenremise zum Abbruch, sämmtliche Wirthschafts- und Ackergeräthe ꝛc. Ferner: 1 gr. Quantum gutes Kuh- u. Pferdeheu, mehrere Haufen Weizen-, Hafer- u. Kurmurfstroh, ca. 80 Ctr. Speisekartoffeln, 150 Ctr. Wrucken und 100 Ctr. Mohrrüben ꝛc.

Fremdes Vieh darf zum Mitverkauf eingebracht werden. Den mir bekannten Käufern gewähre ich einen zweimonatlichen Kredit. Unbekannte zahlen sogleich.

A. Klau, Auctionator,

(1754) Danzig, Frauengasse Nr. 18.

Große Cigarren-Auction

Altstädt. Graben 68.

Dienstag, den 10. Oktober, Vormittags von 10 Uhr ab, werde ich im Auftrage

80 Mille Cigarren in diversen guten Marken, als Havanas, Brasil, Cuba und diverse andere gute Sorten (12945

gegen baare Zahlung à tout prix versteigern, wozu einlade.

NB. Wiederverkäufer und Gastwirthe mache ich besonders aufmerksam.

Louis Hirschfeld, Auctionator und Taxator.
1. Damm 14.

In einer Kreisstadt Westpreußens sind sofort oder per später 2 am Markt gelegene

Wohnhäuser nebst massiven Speichern

dahinter — bisher erfolgreiches Getreidegeschäft, aber für jeden Betrieb geeignet — getrennt oder im Ganzen preiswerth und unter coulanten Bedingungen zu verkaufen. Meldungen erbeten unter Q. 947 an die Expedition dieser Zeitung. (12584

Verein für Naturheilkunde zu Danzig.



Sonntag, d. 8. Oktober cr., Abends 7½ Uhr präcise, im großen Saale des Gewerbehauses:

Feier des hundertjährigen Geburtstages des Begründers der Naturheilkunde Vincenz Priessnitz,

wozu die Mitglieder u. deren Gäste hierdurch freundlichst eingeladen werden. (12877

Die Heilsarmee

Vorst. Graben Nr. 16, 1. Et.

Heute Abend 8 Uhr, Gr. Eröffnungsfeier des Erntedankfestes, Stabshauptmann Treite leitet. Schnitter gesucht. Jeder kann sich melden. Kapt. Kiesel leitet die Feier im Saal Langgarten 27. Sonntag, den 8. Okt., Nachm. 3 Uhr, in beiden Sälen. Die Halleluja-Schnitter. Abends 8 Uhr leitet Stabshauptmann Treite im Saal Langgarten 27 das Erntefest. Die Engel als Schnitter. Neue Erntelieder und Musik. Im Vorstädt. Graben 16 Indische Versammlung, indische Tracht und Lieder. Die Säle sind erntefestlich decorirt. Eintritt 10 ₰. Montag, den 9. Oktober, Extra-Abend in beiden Sälen. (6175

Wintergarten.

Olivaerthor 10. Olivaerthor 10.

Heute Sonntag, den 8. Oktober 1899:

— Eröffnung der Winter-Saison. —

Großes Militär-Concert in den oberen Räumen.

Anfang 4 Uhr. Entree frei.

Diese Concerte finden wie im vorigen Winter jeden Sonntag statt.

12942) Carl Fr. Rabowsky.

Mutoscop-Salon, Passage, Laden No. 6,

(nicht mehr Matzkausche Gasse.)

Nur noch diese Woche:

Hinterm Ofen sitz 'ne Maus

die muss 'raus — ins Damen-Pensionat.

Colossal schneidig à la Barrison.

Im Chambre separé.

Warnung für Ehemänner!

Vaterfreuden — Vaterleiden.

Reizendes Idyll für junge Eheleute!

Wasser-Rutschbahn, Expresszug etc.

Eintritt frei! (6177

Wenn sie „Brillant-Kaffee" nicht kennen, dann machen Sie einen Versuch! Stets frisch bei **Carl Skibbe**, Langgarten No. 92.

„Brillant-Kaffee" hat unzählige Vorzüge allen anderen Kaffees gegenüber. Man versuche selbst! Stets frisch bei **Carl Kleist**, Zoppot.

Speisekartoffeln,

mit der Hand verlesen, gut kochend und gesund, in weißen, rothen und blauen Sorten, verkauft à 2 ℳ p. Ctr. fr. Schönsee. Dom. Ostrowitt bei Schönsee Westpr. Reflectanten werden ersucht herzukommen, sich die Kartoffeln anzusehen und eventl. das Geschäft abzuschließen.

„Brillant-Kaffee" hat unzählige Vorzüge allen anderen Kaffees gegenüber. Man versuche selbst. Stets frisch bei **Hermann Rahn**, Baumgartschegasse 29.

„Brillant-Kaffee" befriedigt den verwöhntesten Gaumen, stets frisch bei **Arnold Nahgel Nachf.**, Schmiedegasse 21.

Echte Prager Schinken

nur Marke Antonin Chmel, Gewicht 6-12 Pfd., Ia ℳ 1,40, IIa 90 ₰ p. Pfd. empf. Josef Habermann, Berlin W., Kronenstr. 62. (12177

Unbestritten der beste und billigste im Gebrauch ist „Brillant-Kaffee" bei **H. E. Fast**, Oliva.

„Brillant-Kaffee" unerreicht an Kraft, Aroma-Ergiebigkeit, stets frisch bei **Cuno Sommer**, Thornscher Weg 12.

„Brillant-Kaffee", unerreicht an Kraft, Aroma-Ergiebigkeit, stets frisch bei **Georg Gronau**, Altstädt. Graben 69/70.

California Mataro

milder saftiger Rothwein ℳ 0,90 p. Fl., excl. Glas.

Danzig: Heinrich Hevelke, Hundegasse 31, Hof.
Zoppot: Franz Dittmann, Bismarckstraße 15. F. W. Sommer, Am Markt.
Langfuhr: M. Schlücker, Leegstrieß 3a.
Neufahrwasser: J. Krupka, Olivaerstraße 43.

Eine Mischung der edelsten Kaffeesorten, wohlschmeckend und kräftig ist „Brillant-Kaffee", stets frisch b. **Aloys Kirchner**, Brodbänkeng. 42.

Eine Mischung der edelsten Kaffeesorten, wohlschmeckend und kräftig, ist „Brillant-Kaffee" stets frisch bei **Georg Sawatzki**-Langfuhr.

Noch einige prachtvolle **Schmalzgänse** hat abzugeben (6157 Fuerst, Central-Hotel.

„Brillant-Kaffee" befriedigt den verwöhntesten Gaumen, stets frisch bei **E. O. Sellke**, Schidlitz.

„Brillant-Kaffee" ist allgemein beliebt und braucht keine weitere Empfehlung. Stets frisch bei **Arthur Schulemann**, Hundeg. 98.

Wenn sie „Brillant-Kaffee" nicht kennen, dann machen Sie einen Versuch! Stets frisch bei **Paul Boschek**, Fleischergasse 39.

Ein hübscher großer Hund billig zu verk. Schüsseldamm 43, 1 Tr.

Krankh. h. verk. mein in der Neumark (20 Jahre im Besitz) jagdberechtigtes (12865 d

Lehn-Stadtgut,

enth. 418 Morg., fast durchg. Weizenbd., — angenehm. Wohnh. am Markt, — direkter Milchverkauf ca. 9000 ℳ, 8 Pfd., 32 Kühe, compl. Inv. u. Ernte, alte Vorräthe,

Pr. 180 000 ℳ, Anz. 60 000 ℳ.

Ausk. erth. unter L. St. 51 Wilh. Hennig u. Co., Dessau.

Zoppot. Grundstück, Winterwohnung, Garten, Hof, gut verzinslich, preiswerth zu verkaufen. Adressen K. 5. postlagernd Zoppot. (6156

Viktoria-Kindergarten

Heumarkt 6.

Neuer Kursus vom 12. Oktbr. ab. Anmeldung. kl. Knaben und Mädchen erbitte d. 9. u. 10. Oktbr. von 10—12 Uhr. (12895

Gebildete junge Mädchen werden praktisch u. theoretisch zu tüchtigen Kindergärtnerinnen ausgebildet.

Elisabeth Thomas, im Seminar zu Berlin geprüfte Kindergärtnerin u. Privatlehrerin.

Landgasthof,

gute Brodstelle, einziger am Ort, wegen Verzuges verkäufl. Zur Uebernahme circa 10 000 ℳ erf. Auskunft ertheilt (12607

M. Salomon,
Lauenburg i. Pommern.

Eine gebrauchte **Pelzdecke** wird zu kaufen gesucht. Off. m. Preisangabe u. Q. 963 an die Exped. dieser Zeitung erb.

Alten Säbel kauft. Offerten unter Q. 997 an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Ein neuer Fünfeckofen sofort billig zu verkaufen Hundegasse 102, 1. Etage.

Meissner Dombau-Lotterie.

Ziehung vom 20. bis 26. Oktober 1899.

Loos 3 Mark.

Zu haben in der Expedition der „Danziger Zeitung".

Dürr-Delamarre-Cognac

Altmünsterol (Elsass) ● ist der beste.

Vorräthig in den feineren Geschäften der Branche. Nur Grossoverkehr.

Thee

(extra Qualitäten):

Pecco Mischungen Pfd. 3,—, 4,—, 5,—, 6,— ℳ.
Souchong Pfd., 2,—, 2,40, 3,— ℳ.
Congo Pfd. 2,—, 2,40, 3,—, 4,— ℳ.
Ceylon Pfd. 2,40 ℳ.
Grusthee ff. Pfd., 2,— ℳ.
Grusthee-Souchong Pfd. 1,60 ℳ.

Cacao

(hochfeine Marken):

Pfd. 1,60, 2,— und 2,40 ℳ. (12487
Marke Prometheus 1 Pfd.-Dose 2,60 ℳ.
½ „ 1,30 „

H. Bülck's
Caffee-Special-Geschäft,
Langgasse 67, Eingang Portechaisengasse.

Einladung zum Abonnement auf die

MÜNCHNER

Jugend

Illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben.

Mit Oktober 1899 beginnt ein neues, das

vierte Quartal

des vierten Jahrganges.

Preis pro Quartal 3 M. Einzelnummer 30 Pf.

Unter den künstlerisch-litterarischen Wochenschriften nimmt die „JUGEND" die erste Stelle ein und ist die interessanteste, meist gelesene und weitverbreitetste. Täglich erwirbt sie sich neue Freunde, allüberall, wo deutscher Humor und Lebensmuth eingebürgert sind.

Froh und frei — und deutsch dabei!

Alle Buchhandlungen, Postämter u. Zeitungsverkäufer nehmen Aufträge, auch auf die früher erschienenen Jahrgänge der „JUGEND" entgegen. Die Jahrgänge von 1896 bis 1898, in je zwei Bände gebunden, und 1899, I. Band, sind zum Preise von M. 8.50 pro Band erhältlich, ebenso einzelne Quartale und Nummern.

Prospekthefte und Probenummern kostenlos.

München. Verlag der „Jugend" (G. Hirth's Kunstverlag.)



Apotheker

Carl Seydel's Fermentpulver

D. R. G. M. 17067.

Vorzüglichste **Kunsthefe** für **Kuchen, Klösse etc.** Broschüren über 1000 fältig erprobte Kuchenrecepte in meinen Niederlagen gratis. Nur ächt mit meiner Schutzmarke, sowie **Vanilinzucker, Conditorgewürz-Oel** à 10 ₰ in fast allen Colonial- und Mehlwaaren-Geschäften und in der Drogenhandlung von

Apotheker **Carl Seydel**, Heilige Geistgasse 124, gerade gegenüber meinem früheren Lokal.

Regenschirme

empfiehlt (11168

in bekannt größter Auswahl zu billigsten Preisen und streng reeller Bedienung die Schirm-Fabrik von

S. Deutschland,
Langgasse 2.

Mein Herren-Garderoben-Geschäft nach Maaß

befindet sich jetzt

Langenmarkt 10, 1. Etage,

neben dem (6187

Wiener Café.

Zeige gleichzeitig den Empfang der neuesten Stoffe an.

P. Steinwartz,
Langenmarkt 10, 1. Etage.

Alterthümliche

Uhren, Dosen, Flaçons in Gold, Silber, Porzellan und Emaille

werden zu **hohen Preisen** zu kaufen gesucht.

Adressen unt. Q. 964 an die Exped. d. Ztg. erwünscht.

Anstellungen von außerhalb werden sofort erledigt. (12662

Holländische Blumenzwiebeln

Entwurf, Ausführung und Aenderung von Gartenanlagen.

für Frühjahrsbeete sowie zum Treiben in den prächtigsten Sorten, sämmtliche (12580

Obst- und Zierhölzer, Topfpflanzen
für den Winterflor,
Palmen und andere Blattpflanzen

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl und preiswerth

Georg Schnibbe, Danzig,
Post Schellmühl.

Dampf-Färberei

und

chemische Waschanstalt

von

Paul Austen, Färbermeister,

48/49 Altstädt. Graben 48/49
nahe dem Fischmarkt. (12284
— Gegründet 1864. —

LEONARDTs

Kugelspitzfedern

Über 323 Millionen fabriziert und verkauft.

Nur echt mit Namen Leonardt, Erfinder der Kugelspitzfedern.



Die praktischste Familien-Zeitschrift ist die

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur 1.50 Mk.
Monatlich 4 Nummern (8tägig).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine Probenummer von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Conditorei

Oscar Schultz, Breitgasse 9,

neu renovirt,

in der Nähe des Bahnhofs und der Markthalle, empfiehlt

Baumkuchen, Torten, Bienenkörbe, Aufsätze und Arrangements, sowie Eis in den verschiedensten Formen, Cremes und diverse Speisen.

Bestellungen zu Hochzeiten und Festlichkeiten werden sauber, prompt und billigst ausgeführt. (12119

Filzstiefel! Filzschuhe!

anerkannt vorzüglichste Hutmacherwaare, empfehle auffallend billig. Hutmacher-Filzstiefel, 5 Knopf hoch, 2,75 ℳ. Pantoffel von 50 Pf. bis 4,25 ℳ. besonders empfehle (12527

König Albert Jagdstiefel, Comtoirschuhe, Petersb. Gummischuhe,

beste Fabrikate, billigste Preise.

B. Schlachter,
Holzmarkt 24.

2 gestrichene Pulte zu verkaufen Hundegasse 29, 1 Treppe.



Turn- und Fecht-Verein zu Danzig.

Montag, den 9. Oktober 1899, nach dem Turnen:

Rekruten-Abschiedskneipe

im Restaurant **Paleschke**, Hundegasse 96.

Zahlreiche Betheiligung erwünscht

Der Vorstand.

Unterricht

in

einf. u. dopp. Buchführung

einschl Correspondenz ertheilt Damen u. Herren correct und sachgemäß unter billigster Honorirung und garantirt bester Ausbildung. (12796

Beginn des zweiten Cursus 10. Oktober cr.

Für Damen Separatcursus.

W. Pelny,
Bücher-Revisor,
Vorstädt. Graben 31, 3. Etage.

Lohnender Erwerb für Jedermann, auch mit wenig Mittel, durch Fabrikation leicht verkäufl., tägl. Gebrauchsartikels Viele Anerk. Katalog gratis durch den Verlag „Der Erwerb", Danzig

Klavier- und Violin-Unterricht ertheilt (12690

Alex. Goll,
Heil. Geistg. 6, Eing. Theaterg.

Leçons de français en vue de l'Exposition de Paris. S'adr. à **J. de Fontelive**, Straußgasse 5. (12943

Mittagstisch

Nähe Sandgrube gesucht. Offert. mit Preisangabe unt. K. 11 an die Expedit. dieser Zeitung erb.

כשר Jeden Tag frisches **Gänse-Weißsauer.** III. Damm 12.

Inseratschein Nr. 32.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 33 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 237 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 8. Oktober 1899.

Alpenblumen.

Eine Coupé-Scene.

Von Th. v. Liska.

„Mein Fräulein, Sie haben diesen Strauß Alpenblumen im Wartesaal vergessen —"

„O mein Herr, ich danke sehr! Wie wußten Sie nur —?"

„Ich sah den Strauß in Ihrer Hand, als Sie sich von zwei Damen verabschiedeten. Wenige Minuten später, als es galt einzusteigen, lag er auf dem Tisch im Wartesaal. Ich nahm den Strauß und eilte Ihnen nach, so gelangte ich in dieses Coupé."

„Das ist aber wirklich sehr liebenswürdig ... Ich hätte mich gekränkt, wenn ich den Strauß verloren. Er rührt von einer der beiden Damen her, die Sie gesehen, einer Jugendfreundin."

„Wohnen die beiden Damen nicht in der hübschen Villa nächst dem Stationsgebäude, so halb versteckt im Grün?"

„Ganz recht, dort verbringen sie den Sommer. Ich bin aus Gloggnitz zu Besuch herübergekommen, und es ist so herrlich hier auf dem Semmering, daß ich die nächsten Tage der Einladung meiner Freundinnen Folge leisten und zu ihnen übersiedeln will, um da den Rest meiner Ferien zu verbringen."

„Sie sprechen von Ferien, mein Fräulein — das klingt so seltsam in dem Munde einer Dame —"

„Finden Sie? Ich denke, heutzutage, wo es so viele Lehrerinnen, Studentinnen, Beamtinnen aller Art giebt, sollte das Wort Ferien auch bei Damen nicht mehr befremden. Auch ich habe einen mit Ferien verbundenen Beruf. Ich bin Zeichnerin und entwerfe den Theaterdamen die Skizzen zu ihren Sensationstoiletten, zu neuartigen, originellen Stickereien, zu den tollsten und reizendsten Hütchen, und was es solches Zeug mehr giebt. Immer Neues, Geschmackvolles, Phantasiereiches — wie alle die Damen es haben möchten, Niedagewesenes — zu ersinnen, das giebt schon etwas Arbeit, von der technischen Ausführung ganz abgesehen. Ich bin auch mit Aufträgen schrecklich überhäuft — und wenn die theatralische Spielzeit ein Ende nimmt, so athme ich förmlich auf."

„Ja, das glaube ich, daß die Sache zu thun geben mag! Damen zu befriedigen, die immer Aufsehen erregen wollen, mit seiner Phantasie allen diesen Launen, Ueberspanntheiten und Prunkgelüsten nachzukommen — na, ich danke schön. Wenn ich diese Besorgung nur in einer Ihrer Spielzeiten übernehmen sollte, ich würde vorher mein Testament machen und nachher meine Seele dem Herrn empfehlen. Aber sagen Sie einmal, wie Sie zu dem seltsamen Beruf gekommen, den Sie ausüben?"

„Das machte sich eigenthümlich .. Ich war nämlich auch einmal eine Dame, die immer Aufsehen erregen wollte, eine Dame mit Launen, Ueberspanntheiten und Prunkgelüsten — allerdings keine Dame vom Theater, aber eine Dame aus der Gesellschaft. In meinem Salon erschienen einige der Bühnenheldinnen, und da meine Toiletten, zu denen ich die Skizzen selbst entwarf, in großem Rufe standen, so zogen mich die Künstlerinnen manchmal zu Rathe. Eines Tages war ich verarmt und verlassen — mein Reichthum war verflogen, ich stand hilflos da. Da verfiel ich darauf, meine Skizzen zu verwerthen. Früher hatte ich sie aus Gefälligkeit gegeben, nun stellte ich meinen Preis. Gern zahlte man ihn, und kaum hatte sich die Kenntniß der Sache verbreitet, so hatte ich eine große Kundschaft. Meine Toiletten haben Erfolg. Sie finden Beifall, Bewunderung, Begeisterung — ich versichere Ihnen, bei mancher Première sind die Toiletten die Hauptsache und nicht das Dichtwerk —"

„Wem wollen Sie das sagen? Man sollte auch die Stücke darnach klassificiren. Eine Komödie in fünf Toiletten, ein Drama in vier Acten und sieben Prachtgewändern, eine Familienkatastrophe nach zehn Pariser Roben — so sollte man auf den Theaterzetteln lesen. Aber nervenaufregend müssen solche Dichtungen sein —"

„Sie spotten und haben ja recht. Doch Scherz bei Seite, die Sache ist nervenzerrüttend. Ich thue es nur so gern, so gern!"

„Nun ja, so ein Toilettencomponiren im großen Stil — eigentlich mag es für eine Frau eine himmlische Beschäftigung sein."

„Ach, so meine ich es nicht, da irren Sie sich ... Etwas ganz anderes liegt mir im Sinn ... Als ein Weib frei und unabhängig sein — durch seine Arbeit und sein Talent zur Selbständigkeit und Behaglichkeit gelangen — ist das nicht ein großes, seltenes Glück, das jede Mühe und jede Anstrengung aufwiegt?"

„Natürlich — vom idealen Standpunkte betrachtet. In unserer gewöhnlichen Wirklichkeit geben indessen die Frauen zumeist gern ihre Freiheit und Unabhängigkeit auf —"

„Ich nicht, ich wahrlich nicht! ... Und zwar aus dem einzigen Grunde, weil ich schon einige Erfahrungen im Leben sammeln konnte. Als Waise wurde ich in einem fremden Hause auferzogen, nicht wie eine Magd, doch in einem gewissen Abstand von den Kindern der Familie. Wie bitter empfand ich damals, mich nicht losreißen und auf die eigenen Füße stellen zu können. Dann heirathete ich —"

„Wie, Sie sind verheirathet?"

„Ich war es —"

„Sie sind so jung — und schon Wittwe?"

„So ist's. Ich war an einen Mann verheirathet, den ich ganz närrisch liebte — der mich schon kurze Zeit nach der Hochzeit zu vernachlässigen begann, der auf alle möglichen Abwege gerieth, und an dessen Seite mein Leben ein Martyrium war. Es ist ja nicht nothwendig, daß ich mehr sage. Es regt mich immer so auf, wenn ich an diese vergangenen Dinge zurückdenke. — Genug, eines Tages brach die Kette, an die ich gefesselt war und die ich selbst zu zerreißen nie den Muth gehabt hätte. Mein Gatte starb und ich war frei — aber auch plötzlich verarmt. — — Wie ich zu meinem neuen Berufe, zu Brod und Kuchen kam, habe ich schon erwähnt. O, Sie haben keine Ahnung, wie glücklich ich mich fühle — wie ich täglich mein Loos preise, frei und unabhängig zu sein, Niemandem etwas danken zu müssen, von Niemandem gedemüthigt und gekränkt zu werden. — Ach wie stark und froh ist doch der Einsame, der sich auf seine Arbeit stützen kam!"

„Wie müßte man es bedauern, wenn Ihre Ansichten unerschütterlich wären!"

„Sie sind es."

„Wenn ich einsamer Spatz solchen Grundsätzen huldige, so hat die Welt daran nichts verloren. Aber Sie — so schön, so jung, so reich an Gemüth, so recht geschaffen, einen Mann zu beglücken — Sie wollten sich zu ewiger Einsamkeit verurtheilen?"

„Ich will es."

„Zum Glück spielt das Herz den Frauen manchmal einen kleinen Streich. Und so denke ich, daß auch das Ihrige einmal noch durch ein starkes Gefühl bewegt wird und Sie in eine andere Bahn drängt. — — Man soll nichts verschwören! — —"

„Ach, wie diese kleinen Blumen in diesem Alpenstrauße duften! Wissen Sie, was das für Blumen sind?"

„Bergvergißmeinnicht, nicht wahr?"

„Ja. Doch das Volk nennt die aromatischen Blumen — vielleicht wegen ihrer eigenthümlichen blaurothen Farbe — Blutströpfchen."

„Blutströpfchen?"

„Blutströpfchen. — — Den Strauß will ich aufbewahren. Und sollte sich einmal das unbotmäßige Herz wieder auflehnen, so will ich diese Blumen betrachten und ihres Namens gedenken. Ich will mich dann erinnern, wie viele Blutströpfchen diesem thörichten Herzen in vergangenen Tagen abgepreßt wurden — und wie weh es that, und wie es aufschrie — und die Blume wird mir zurufen: Vergißmeinnicht! — —"

„Und diesen Strauß mußte ich Ihnen noch wiederbringen!"

„Ja, sehen Sie, das ist ein Verhängniß!"

„Doch bleibt mir ein Trost —"

„Ah?"

„Daß Sie die unheimlichen Warnerinnen wieder einmal auf dem Tische irgend eines Wartesaales liegen lassen — ohne daß man sie wiederbrächte. Sie sehen, das Bergvergißmeinnicht war nicht davor geschützt, vergessen zu werden. Bei Damen darf man auch auf ein bischen Wandelbarkeit zählen. Und darum —"

„Darum?"

„Werde ich mir erlauben, Ihnen demnächst in eine gewisse Villa auf dem Semmering ein Rosenbouquet zu senden — —"

„Ah, da sind wir in Gloggnitz! Wie rasch die Zeit im Plaudern verfliegt! Und nur eine Minute Aufenthalt! Da muß ich eilen. Auf Wiedersehen, mein Herr, auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen, meine Gnädige, auf dem Semmering!"

* * *

Der Herr ist allein. Er bemerkt nach einer Weile den Strauß Alpenblumen, der in der Eile auf dem Coupésitze vergessen wurde.

„Und schreist du auch tausend Mal: Vergißmeinnicht — dein Loos ist doch, vergessen zu werden!"

Der „Club der Harmlosen" vor Gericht.

Berlin, 5. Oktober 1899.

(Vierter Tag.)

Nach Eröffnung der Sitzung stellt der Vorsitzende Landgerichts-Director Denso fest, daß wieder einige der geladenen Zeugen nicht erschienen sind. Einige Heiterkeit erregt es, daß drei derselben plötzlich eingetretenen Darmkatarrh als Hinderungsgrund geltend machten. Der Vorsitzende verliest ein vom Grafen Pozzi eingegangenes Telegramm folgenden Wortlauts: „Bin bereit, zu kommen, wie steht es aber mit den Reisekosten?" Rechtsanwalt Dr. Schwindt theilt ein soeben an ihn eingegangenes Telegramm des Generalmajors v. Kröcher, des Vaters des Angeklagten v. Kröcher, mit, in welchem dieser erklärt, daß (bezüglich der von ihm angeblich bekundeten Ueberzeugung, daß sein Sohn ein gewerbsmäßiger Glücksspieler sei) natürlich ein Mißverständniß vorliege. Generalmajor v. K. erklärt sich zur Zeugenaussage bereit und stellt sein Erscheinen um 12 Uhr in Aussicht.

Als erster Zeuge wird Batteriechef v. Unger vernommen. Er soll aussagen, aus welchem Grunde v. Kröcher zur Reserve übergegangen ist. Der Zeuge hat erfahren, daß dies auf eigenen Wunsch des Herrn v. Kröcher geschehen sei, doch kann er Sicheres darüber nicht angeben. Das Generalcommando soll deshalb um Auskunft ersucht werden.

Zeuge Regierungsreferendar v. Kardorff ist etwa 7 bis 8 Mal in der Spielgesellschaft gewesen. Nach seiner Meinung wußte „jeder Mensch", daß im Victoria-Hotel gespielt wurde, er sei daher nicht etwa dorthin „geschleppt" worden. Die Einladung zum Eröffnungsdiner sei nur vom Grafen Egloffstein unterschrieben gewesen, der Zeuge hat aber nicht daran Theil genommen, „denn zu einem Diner, zu dem Graf Egloffstein einladet, geht man nicht". Vors.: So, so, das ist mir interessant zu hören. Weshalb steht Graf v. Egloffstein in so schlechtem Rufe? Zeuge: Nun, Egloffstein ist von den 10. Ulanen unter sehr fragwürdigen Umständen fortgegangen. Ich habe Hrn. v. Kayser gegenüber auch mein Erstaunen darüber ausgedrückt, daß man Egloffstein die Einladungen habe unterzeichnen lassen. Angeklagter v. Kayser: Ich glaube, das hat mir der Zeuge erst nach dem Diner gesagt. Zeuge v. Kardorff: Nein, ich glaube, es war schon vor dem Diner. Der Zeuge bleibt bei dieser Behauptung stehen, als ihn ein Beisitzer noch einmal danach fragt. Vors.: Waren Sie auch bei Ph. Albrecht? Zeuge: Jawohl, einmal. Zwei bis dreimal war ich bei Hecht. Vors.: Kannten Sie Wolff? Zeuge: Nein. Vors.: Hat nicht v. Kayser mit einem alten Herrn in Ihrer Gegenwart die Bank zusammen gehalten? Zeuge: Es wäre mir auffällig gewesen, wenn sich Kayser mit einem Manne wie Wolff zur Bank associirt. Vors.: War Herr v. Kayser Arrangeur der Spielabende im Victoria-Hotel? Zeuge: Nein. Im Victoria-Hotel gab es keine Arrangeure. Man traf sich dort und war da. Vors.: Herr v. Kayser soll an Sie einmal 1500 Mk. verloren haben? Zeuge: Ob verloren oder gepumpt, weiß ich nicht. Jedenfalls habe ich einmal von Kayser 1500 Mk. geschickt bekommen. Oberstaatsanwalt: Können Sie mir über die Einkünfte und die Lebenshaltung v. Kaysers Auskunft geben? Zeuge: Kaiser hatte einen Wechsel ungefähr wie wir alle. Er wird sich zwischen 200 und 400 Mk. bewegt haben. Ich kann nur sagen: v. Kayser hat nicht luxuriös gelebt. Daß er natürlich, während er gespielt hat, mehr ausgegeben hat, wie 400 Mk., das ist ja klar. Das ist ja eben der Fluch des Spiels, daß alle, die spielen, über ihre Verhältnisse leben. Es mag ja sehr bedauerlich sein, aber es ist einmal so. Vertheidiger Rechtsanwalt Schwindt: Weshalb sind Sie denn in den Spielcirkel gegangen? Hatten Sie denn die Absicht, dort tüchtig Gewinn zu machen und dann mit den erworbenen Schätzen vergnügt nach Breslau abzudampfen? Zeuge: Die Frage ist so schwer zu beantworten. Man setzt sich natürlich nicht zum Spiel hin, um zu verlieren. Ich spiele eben um des Spiels willen. Auf Befragen des Vertheidigers Dr. Schachtel giebt der Zeuge dem Angeklagten v. Kayser ein gutes Leumundzeugniß. Er sei mit ihm befreundet. v. Kayser sei hochbegabt, nenne aber auch einen beißenden rücksichtslosen Witz sein eigen. Das habe ihm auch manchen Feind gemacht. Er halte v. Kayser für einen anständigen Menschen, ebenso wie sein Corps Saxonia in Göttingen, das Herrn v. Kayser noch nicht das Band entzogen habe. Angeklagter v. Kayser bestätigt, daß ihn das Corps Saxonia trotz seiner Lage noch hochhalte und ihm das Band nicht entzogen habe. Er erwähnt gleichzeitig, daß er noch in das Untersuchungsgefängniß von seinem Corpsbruder Regierungsassessor v. Hasselbarth einen freundschaftlichen Brief erhalten, in welchem dieser mittheilt, daß er die Doctorarbeit Kaysers sehr gut habe benutzen können. Auf weiteres Befragen erklärt der Zeuge noch: Die Thatsachen, daß das Corps „Saxonia" dem Angeklagten v. Kayser das Band belassen hat und daß letzterer bei den 2. Ulanen verblieb, obgleich der Artikel im „Tageblatt" erschienen war, sprechen doch für sich selbst und beweisen, was man von Herrn v. Kayser hielt. Der Zeuge bekundet auch ganz bestimmt, daß das „Senken", das „Uebertragen", das Spielen auf „Seeschlangen", die Theilnahme an der Begründung des Clubs etc., was dem Angeklagten v. Kayser zur Last gelegt wird, demselben absolut nicht als moralisch Anrüchiges angerechnet werden könne. Auf Befragen des Rechtsanwalts Dr. Schwindt erklärt der Zeuge, daß nach seinem Empfinden bei seiner Vernehmung, die beim Untersuchungsrichter Herr unter Anwesenheit des Herrn v. Manteuffel stattfand, er unwillkürlich durch die Fragen, die ihm gestellt wurden, präoccupirt werden sollte. Thatsächlich sei es ihm so vorgekommen, daß Herr v. Manteuffel der eigentliche spiritus rector sei. — R.-A. Dr. Schachtel: Haben Sie den Eindruck gehabt, als ob der Untersuchungsrichter Herr mit den Mysterien des Baccaratspieles vertraut war? — Zeuge: Keineswegs. Ich bin aber überzeugt, daß Herr v. Manteuffel nicht viel davon versteht. — Der Oberstaatsanwalt läßt sich dem gegenüber vom Zeugen bestätigen, daß das

Stark wie das Leben.

Roman von Gertrud Franke-Schievelbein.

27) [Nachdruck verboten.]

„So was muß man erleben", sagte Brückner. „Was hilft's denn, wenn einer schreit: Guckt mal! Und alles recht die Hälse und ruft pflichtschuldigst: Wie reizend! Wie entzückend! Und in derselben Minute erzählt der eine weiter von seinem neuen Sommerhut und der andere von der Niederträchtigkeit seines Hauswirths. Nein, meine Herrschaften, dazu war mir der Brandenstein — die Giebelwand mit den Fensterhöhlen können Sie übrigens noch sehen — denn doch zu schade!"

Das war Käthen so recht aus der Seele gesprochen.

„Ich meine auch", sagte sie, mehr zu ihm als zur Gesellschaft gewandt, „mit der Natur ist's genau wie mit der Poesie: „Gedichte sind gemalte Fensterscheiben." Landschaften eigentlich auch. Eindringen, Vertiefung, Stimmung ist alles."

„Hört, hört", rief Wippermann, „wie das Frauchen uns Prosamenschen beschämt! Sie hat das „Dietfurter Thal" durch „gemalte Fensterscheiben gesehen", während wir —"

„Liebe Käthe", sagte Ernst mit ironischem Lächeln, „vertiefe dich nur nicht zu sehr in die Landschaft. Du vergißt sonst am Ende die Apfeltörtchen herumzureichen — wie es im Programm vorgesehen ist."

„Ach ja", rief Käthe erröthend und mit Brückners Hilfe wurden die kleinen Kuchen aus dem Korbe genommen und herumgegeben.

„Ist Ihnen nicht auch schon aufgefallen", wandte sich jetzt die Generalin flüsternd an Frau Költsch, „daß Käthchen etwas — wie soll ich sagen — etwas müde, oder gedrückt — ja entschieden, das arme Kind hat sich sehr verändert."

„Was Sie sagen!" heuchelte die ehrliche Költsch. „Aber ich begreife nicht —"

„Gott, junge Eheleute! — Vielleicht stimmt's nicht recht?"

„Aber Excellenz!" — Die Költsch merkte, daß sie ausgehorcht werden sollte. — „Die Leutchen leben ja wie die Engel!"

„Engel!" kicherte die Generalin. „Aber ich bitte Sie! Der Mann hat ja ein Temperament! Und eine Suada! Wenn ich das so den ganzen Tag mit anhören sollte — ich liefe davon!"

„Gott nee, ein Stockfisch ist er eben nicht. Aber das wird der Käthe wohl gerade gefallen haben."

„Nun, mein Geschmack wär's nicht —! Und auch der meiner Tochter nicht —! Gott wenn ich dächte, solchen Schwiegersohn —"

„Herrje! Die Geschmäcker sind eben verschieden!" sagte die Költsch mit offenem Spott.

„Und dies merkwürdige Verhältniß mit dem Hausfreund." Die Generalin konnte sich's nicht versagen, auch dieser „unverfrorenen" Költsch eins auszuwischen. „Wenn man die Drei so sieht — der Mann bekümmert sich nicht im geringsten um seine Frau — dagegen ist der „Freund" um sie herum wie ein Ohrwürmchen —"

„Nu, dafür ist er ja eben der Freund", sagte die Költsch ganz gemüthlich und drehte ihr den Rücken.

„Excellenz haben — wenn ich nicht irre — noch eine Tochter?" fragte die kleine Frau Professor Wippermann.

Die Excellenz legte sofort ein zweischneidiges Schwert zwischen sich und die „Schulmeistersfrau".

„Sie ist verreist", sagte sie so kurz abweisend, daß die zartbesaitete, etwas altjungferlich sentimentale Dame ihren Mann ganz betroffen anblickte.

„Nach Berlin", erklärte Gusti vermittelnd. Sie war so geschmeidig, wie ihre Mutter schroff, und suchte es aus guten Gründen mit niemand zu verderben.

„Ah — nach Berlin!" kam Wippermann seiner Frau zu Hilfe.

„Für Berlin ist jetzt — wenn Sie mir die Bemerkung erlauben wollen — allerdings nicht die Jahreszeit. Ich hab's mal durchgemacht. Siebenundzwanzig Grad. Aber Réaumur. Die Sonne kam nicht durch. Sie graulte sich vor der Hölle, die sie selber geschaffen hatte. Und ich dankte Gott, daß ich nicht als Katholik geboren bin. Diesen Vorgeschmack des Fegefeuers wär ich mein Lebtag nicht wieder losgeworden."

Die Generalin sah ihm kampfbereit in das schmale, sehr magere, mit einem röthlichen Vollbart umgebene Gesicht, das sofort den Pädagogen verrieth. Wippermann war als humoristisch angelegter Herr bekannt und allseitig beliebt, besonders bei seinen Primanern, mit denen er ganz kameradschaftlich verkehrte. Vor dem satirischen Blick, der durch die Brillengläser funkelte, hatten sie einen ganz gewaltigen Respect.

Auch die Excellenz ließ die scharfe Zurechtweisung, die sie schon auf der Zunge hatte, ungesagt, und begnügte sich mit der kalten Bemerkung: „Meine Tochter ist auch nicht zu ihrem Vergnügen in Berlin. Ja, geradezu gegen meinen Willen."

Sie betonte absichtlich Sophies eigenmächtige Handlungsweise. Ihr konnte und sollte niemand einen Vorwurf daraus machen, daß das Mädchen — allen Familientraditionen zum Hohn — den Krämerberuf ergriffen hatte.

„So so", meinte Wippermann freundlich. „Ja, das kommt vor. Die Kinder gehen ihren eigenen Weg. Und wenn er sehr weit abführt von dem Ziel, was wir ihnen ausgewählt hatten, so unken wir allerhand Unheil — was aber gottlob nicht immer eintrifft. Der Instinct — was wir beim Menschen so „Talent" oder „Beanlagung" nennen, ist doch eigentlich noch der zuverlässigste Wegweiser in das unbekannte Land der Zukunft."

„Da widerspreche ich Ihnen ganz entschieden, Herr Professor. Nein. Unser Wille, der Wille der Eltern gilt, so lange Gott, dessen irdische Stellvertreter wir sind, uns in seiner Gnade das Leben läßt."

„Ach, glauben Excellenz wirklich, daß alle Eltern „Stellvertreter Gottes" sind? Diebe und Mörder haben ja auch Nachkommen. — Na, lassen wir die Frage offen. Was ich sagen wollte, war nur: ich selber habe schließlich nachgegeben, als mein Bengel mir erklärte, ohne den bunten Rock könne er nicht leben. Und — bis heut habe ich's nicht bereut."

„Ah, Ihr Herr Sohn ist Offizier?" fragte die Generalin mit einer gewissen Zuvorkommenheit.

„Hauptmann, Excellenz. Steht in Erfurt. Aber als er eintrat — ich war damals in Sonderburg angestellt — das gab so manchen Spaß. Kaum hat der Bengel die Epauletten — mit achtzehn Jahren! — da ist er seinem Vater auch schon über den Kopf geschossen in der gesellschaftlichen Rangordnung. Er ist „hochwohlgeboren", ich war — trotz meiner ehrwürdigen Fünfzig — bloß „wohlgeboren". Das hat den Jungen manchmal ordentlich genirt. Besonders wenn er so „hochwohlgeboren" kommen mußte und sagen: „wohlgeborener" Herr Vater, ich hab mal wieder gejeut oder gef — gefeiert, Liebesmahle mit Champagner. Mach doch gefälligst deinen „wohlgeborenen" Geldbeutel auf und bezahle meine „hochwohlgeborenen" Schulden."

Die Generalin lächelte süßsauer. „Ja, Herr Professor, das sind so die Schattenseiten. Wo viel Licht ist —"

„Selbstverständlich Excellenz. Für nichts ist nichts. Mein Sohn mit Gemahlin war natürlich auch hoffähig. Ich und meine Frau ebenso natürlich — nicht."

„Ja, du lieber Gott, Herr Professor, es muß doch nun mal Rangunterschiede geben. So lange die Welt steht —"

„Freilich. Der Rangunterschied datirt ja noch aus dem Paradiese her. Schon Eva war bloß „zweiter Güte". Aber in unserem Falle war besonders spaßhaft, wenn meine Schwiegertochter befohlen wurde und meine Frau nicht, in Anbetracht, daß meine Tochter aus einer sehr wohlhabend gewordenen Fabrikantenfamilie stammt, meine Frau aber eine Baronesse Leiningen ist."

„Eine Leiningen", rief die Generalin wie elektrisirt. Wie! Die einzige Ebenbürtige in diesem Haufen spießbürgerlicher Weiber und dünkelhafter Büchermenschen hätte sie beinah vor den Kopf gestoßen.

„Ach, gnädige Frau", rief sie, „vielleicht aus der Radeburger Linie?"

„Nein, aus der Berken'schen."

„Schade! Mit den Radeburgern sind wir durch meines Schwagers Stiefvetter, den Major — aber den kennen Sie vielleicht — nicht? — verwandt."

„Ja, eine Leiningen", wiederholte der Professor sarkastisch, „die sich durch die Mesalliance mit mir um das begehrteste Vorrecht der Sonderberger Damen gebracht hat —"

„Ach, Sie sagen: Mesalliance. Das ist natürlich bloß Scherz. Aber ein bischen — romantisch ist's doch: eine Leiningen und ein —

„Wippermann!" rief dieser jovial herauslachend. „Ja, sie hatte eben ihren Kopf für sich, meine Frau, gerade wie Ihr Fräulein Tochter in Berlin — von der ich auch gehört zu haben glaube, daß sie ganz genau wußte, was sie wollte."

„Gehört?" fragte die Generalin, der ein plötzliches Mißtrauen gegen den liebenswürdigen Plauderer aufzudämmern begann.

Die braunen Augen Wippermanns funkelten mit schneidender Schärfe durch die Brillengläser.

„Ja, wenn ich nicht irre, von Doctor Bernhard Fischer, meinem hochgeschätzten Freunde und Collegen, der leider von hier weggemaßregelt wurde, nach dem Posen'schen hin", sagte er scheinbar ganz harmlos. Aber die Generalin fühlte heraus, mit welcher Genugthuung er diesen Namen mit diesem warmen Ton vor ihr aussprach. Und was ihr seit Jahrzehnten nicht geschehen war: sie wurde roth, wie mit Blut übergossen.

Da bog der Wagen von der Landchaussee ab und lenkte in ein freundliches, sauberes Gehöft ein.

„Dietfurt!" rief Max Ewald. „Alles aussteigen!"

(Fortsetzung folgt.)

Protokoll doch nicht von Herrn v. Manteuffel, sondern vom Herrn Untersuchungsrichter ordnungsmäßig aufgenommen und von dem Zeugen unterschrieben worden ist. Ueber den Inhalt des Protokolls und die Art, wie dem Zeugen bei seiner Vernehmung die Fragen vorgelegt wurden, entspinnen sich lange und zum Theil so erregte Erörterungen, daß der Vorsitzende zu einer ernsten Rüge an den Zeugen sich veranlaßt sieht. „Das wäre ja noch schöner, wenn hier die Zeugen denken, sie könnten die Situation hier beherrschen!“

Der nächste Zeuge, Leutnant v. Bollert-Poppenberg, hat mehrmals mit dem Angeklagten v. Kayser zusammen gespielt, glaubt aber nicht, daß es überhaupt möglich gewesen wäre, in jenem Spielkreise Trics auszuführen, die nicht gentleman-like seien.

Rechtscandidat v. Matzdorff, der etwa dreimal im Club war, weiß Nachtheiliges über den Angeklagten nicht auszusagen.

Der nächste Zeuge ist der 23 Jahre alte Leutnant Prinz Max Theodor von Thurn und Taxis. Auch er habe mehrmals an den Spielabenden Theil genommen und von Kayser gewonnen. Zeuge kennt auch Wolff. Daß er mit letzterem Arm in Arm gesehen worden sei, kann er sich nicht denken. Demgegenüber erklärt der Angeklagte v. Schachtmeyer: Ich habe Durchlaucht einmal auf dem Corridor des Centralhotels Arm in Arm mit Wolff promeniren sehen und habe mich später daran erinnert, da ich mich wundern mußte, daß mir aus meinem Verkehr mit Wolff ein Vorwurf gemacht wurde. Zeuge nennt Wolff einen anständigen, liebenswürdigen und wohlerzogenen Mann. Er habe nichts Verdächtiges beim Spiel bemerkt. Rechtsanwalt Dr. Schwindt läßt sich vom Zeugen bestätigen, daß v. Kröcher an jenem Abend bei Albrecht, als er angeblich selbst die Karten mitgebracht haben soll, bedeutend im Verlust gewesen ist. Angekl. v. Kröcher: Durchlaucht werden sich entsinnen, daß ich mich fast jedesmal todt kaufte. Sie gewannen 1600 Mk., Graf Pocci ein paar Tausend, ich muß im ganzen gegen 7000 Mk. verloren haben. Zeuge: Ich schätze Ihren Verlust auch so hoch.

Zeuge Wüst aus Frankfurt a. M., von der Spielkartenfabrik Wüst u. Co. daselbst, bekundet, daß weder die Art der Bestellung der Karten für den Club, noch die Herstellung dieser selbst, noch die Beschaffenheit der Rückseiten der Karten irgend etwas Bedenkliches oder Verdächtiges habe. Die dem Club der Harmlosen gelieferten Karten seien das allgemein französische Modell, welches in Frankreich, in Elsaß und fast in allen Welttheilen gebraucht wird. — Rechtsanwalt Dr. Schachtel: Weiß der Zeuge irgend etwas davon, daß solchen Karten die Bezeichnung „Bauernfängerkarten“ beigelegt wird? Zeuge: Das ist mir absolut unbekannt. Die Dessins der Karten, erklärt Zeuge weiter, seien natürlich nicht genau übereinstimmend herzustellen, es sei aber nicht zutreffend, daß bei allen Karten einer bestimmten Gattung eine Gleichmäßigkeit des Dessins an den Ecken sich zeige.

Hauptmann v. Unger wiederholt, daß ihm über die Verabschiedung v. Kröchers selbst nichts bekannt sei. Bei einem Liebesmahl habe ihm einmal ein Leutnant v. Alvensleben erzählt: im Hotel Müller in Potsdam hätten mehrere Herren mit v. Kröcher zusammen gespielt, sich aber von ihm zurückgezogen, weil er „zuviel Glück“ hatte. Zeuge hat das darin liegende Bedenken entschieden zurückgewiesen (mit Nachdruck): Herr v. Kröcher, Sie haben in meiner Familie und unter meinem Dach verkehrt und deshalb ist es schon selbstverständlich, daß ich Sie eines falschen Spiels für unfähig halte.

(Mittagspause.)

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wird der Vater des Angeklagten v. Kröcher, Generalmajor v. Kröcher, als Zeuge aufgerufen. Dieser, ein großer Herr von 54 Jahren, erscheint im Civilanzug. Derselbe bemerkt: Nachdem ich aus den Zeitungsberichten ersehen habe, daß meine Zeugnißverweigerung in ungünstigem Sinne für meinen Sohn gedeutet werden könnte, so bitte ich, mich zu vernehmen. Der Zeuge bekundet alsdann auf Befragen: Sein Sohn sei, höchstwahrscheinlich durch Ueberanstrengung im Dienst, krank geworden, er habe daher denselben veranlaßt, den Dienst zu quittiren und Kaufmann zu werden. Er habe deshalb seinen Sohn mit 80 000 Mark an einer Holzhandlung in Bochum betheiligen wollen, um demselben eine neue Lebensstellung zu verschaffen. Dies Unternehmen habe sich jedoch zerschlagen. „Ich habe meinen Sohn stets unterstützt, er hat immer, wenn er Geld verlangte, außer seinem regelmäßigen Monatswechsel, sofort das Gewünschte erhalten. Ich habe wenig Bedürfnisse, deshalb kann ich mehr für meine Söhne thun. Mein Sohn Hans hat außerdem von seinem Onkel mehrfach Zuwendungen erhalten. — Präs.: Ihr Sohn hat Ihnen einmal gebeichtet, daß er Spielschulden habe? — Zeuge: Jawohl, mein Sohn beichtete mir, daß er 5000 Mk. Spielschulden habe; diese habe ich bezahlt. — Präs.: Haben Sie Ihrem Sohn das Versprechen abgenommen, nicht mehr zu spielen? — Zeuge: Das thut kein Vater. Ich habe meinen Sohn allerdings ermahnt, nicht mehr zu spielen und nicht so leichtsinnig zu sein. Ein Versprechen habe ich aber meinem Sohn nicht abgenommen. Ich glaubte das auch nicht nöthig zu haben, da mein Sohn stets ein sehr gehorsamer Sohn war. Nachdem mein Sohn verhaftet war, begab ich mich zu Herrn v. Manteuffel, um diesen zu fragen, ob meinem Sohn etwas passiren könnte. Herr v. Manteuffel sagte mir: Sie können beruhigt sein, es liegt gegen Ihren Sohn absolut nichts vor. Herr v. Manteuffel sagte mir außerdem: Sagen Sie nur Ihrem Sohn: Dr. Kornblum ist durchaus nicht sein Feind. Dieser hat sich sehr günstig über ihn geäußert. — Präsident: Hr. v. Manteuffel hat gestern hier beschworen: Sie hätten zu ihm gesagt: Ich weiß, daß mein Sohn das Glücksspiel gewerbsmäßig betreibt. Im Anschluß hieran haben Sie Herrn v. Manteuffel gefragt, welche Strafe auf Glücksspiel steht. Herr v. Manteuffel hat die Antwort darauf verweigert und Sie an den Untersuchungsrichter, Herrn Landgerichtsrath Herr, verwiesen? — Zeuge: Ich habe mich ja damals in leicht begreiflicher Aufregung befunden, aber ich kann unmöglich gesagt haben: Ich weiß, daß mein Sohn das Glücksspiel gewerbsmäßig betreibt. — Der Präsident stellt nun v. Manteuffel dem Zeugen gegenüber. — v. Manteuffel hält seine gestern gemachte Bekundung aufrecht. Er habe dies auch damals sofort Herrn Landgerichtsrath Herr mitgetheilt. — Es wird hierauf Landgerichtsrath Herr als Zeuge geladen. Dieser erklärt jedoch, daß er, ehe er eine Aussage mache, die Erlaubniß des Landgerichts-Präsidenten einholen müsse. — Auf Antrag des Vertheidigers Rechtsanwalt Dr. Schwindt wird darauf Frau General-Major v. Kröcher als Zeugin vernommen. Diese bekundet: Ihr Gemahl habe ihr genau das erzählt, was er heute bekundet habe. Er habe nicht erzählt, daß er zu v. Manteuffel gesagt habe: Ich weiß, daß mein Sohn das Glücksspiel gewerbsmäßig betreibt. Auf weiteres Befragen bekundet Criminalcommissar v. Manteuffel: Der bekannte Spieler Reuter habe ihm einmal gezeigt, wie man im Baccaratspiel stets gewinnen können, wenn man sich die Rückseite der einzelnen Karten merke. Auch könne der Bankhalter beim Kartenmischen sich die einzelnen Karten merken und dadurch stets gewinnen. — Der Prestidigitateur Herrmann wird hierauf aufgefordert, zu zeigen, ob es möglich sei, sich beim Mischen die Karten so zu merken, daß man im Stande sei, sofort eine bestimmte Karte herauszuziehen. Herrmann zeigt an einem Spiel Karten, daß das wohl möglich sei. — Auf Befragen des R.-A. Dr. Schachtel, ob zu einem solchen Kartenkunststück eine längere Lehrzeit nothwendig sei, bemerkt Herrmann: In drei Tagen wolle er dies jedem, der ein gutes Gedächtniß habe, lehren, Herrn Rechtsanwalt Dr. Schachtel aber schon an einem Tage. — Graf Reventlow bemerkt, daß im Club der Harmlosen nicht der Bankhalter allein, sondern alle Mitspieler sich an der Mischung betheiligten. — Herrmann: In diesem Falle ist es nicht möglich, das Kartenkunststück zu machen. — Auf Befragen des Angeklagten v. Kayser, von wem von Manteuffel seine Kenntniß von dem Baccaratspiel habe, bemerkt v. Manteuffel: Er habe diese seine Wissenschaft von Konrad Reuter, der in den feinsten Kreisen gespielt habe. — Auf Befragen des v. Kayser, wer diese feinsten Kreise waren, bemerkt v. Manteuffel: Es sei ihm bekannt, daß Reuter mit Mitgliedern des Unionclubs im Salonwagen auf der Fahrt nach und von Hoppegarten gespielt habe. — Auf weiteres Befragen bekundet v. Manteuffel: Graf Königsmarck habe ihm erzählt, er habe von dem Leutnant v. Sakerczewski erfahren, v. Unger und v. Kröcher haben den Clubdiener Montalgi mit 800 Mark über die Grenze geschafft. — Leutnant a. D. Graf Königsmarck, als Zeuge vernommen, bekundet, Leutnant v. Sakerczewski habe ihm allerdings erzählt, v. Kayser und v. Kröcher haben den Clubdiener Montalgi mit 800 Mark über die Grenze geschafft, wenigstens sei ihm das noch im Dunkeln in Erinnerung. Irgend einen Anhalt hierfür habe er selbst nicht. Er habe schon 1895 im Victoria-Hotel gespielt und sei Mitbegründer des Clubs der Harmlosen gewesen. Der Club sei begründet worden, um Elemente, wie Herr v. Prillwitz, auszuscheiden. — Präs.: Was hatte sich Herr v. Prillwitz zu schulden kommen lassen? — Zeuge: Er spielte so laut. — Präs.: Auch unlauter? — Zeuge: Nein. — Auf weiteres Befragen bekundet der Zeuge: Zu den Gründern des Clubs gehörten v. Kayser, v. Kröcher, v. Reventlow, Graf Egloffstein und er; er habe auch die Einladung zu dem Einweihungsdiner mit verfaßt. Er sei am 17. Oktober ausgetreten, da er viel verloren hatte und an dem Spiel des Herrn v. Wrede Anstoß nahm. Letzterer spielte sehr rigoros, ganz besonders habe er gern mit Leuten gespielt, die bezecht waren. Er habe im Club niemals etwas beobachtet, das auf Falschspiel schließen ließ. Es sei ihm allerdings aufgefallen, daß v. Kröcher, der seines Wissens nach nur einen Monatswechsel von 120—130 Mk. hatte, einen so großen Aufwand trieb. Es sei ihm mitgetheilt worden, daß v. Kröcher 20 000 Mk. jährlich ausgegeben habe. Aus diesem Anlaß habe er einmal Herrn v. Kröcher in scherzhafter Weise einen Brief geschrieben, in dem er diesem rieth, vom Spieltisch fernzubleiben, da er sonst mit dem § 284 des Strafgesetzbuches, der vom gewerbsmäßigen Glücksspiel handle, unliebsame Bekanntschaft machen könnte. Herr v. Kröcher habe ihm darauf einen sehr groben Brief geschrieben; v. Kayser habe ihm geschrieben: Wenn er bestimmte Thatsachen angeben könne, so solle er dieselben mittheilen, es sei aber unschicklich, allgemeine Verdächtigungen auszusprechen. Er wiederhole, daß er den Brief an v. Kröcher nur in scherzhafter Weise geschrieben habe. — Zeuge Graf Königsmarck bekundet ferner auf Befragen: Er sei seit Juni Mitarbeiter des „Kleinen Journals“. Den wenige Tage vor Beginn der Verhandlung im „Kleinen Journal“ erschienenen Artikel, der der Vermuthung Raum gab, daß der Termin voraussichtlich einen Aufschub erfahren werde, habe er auf Veranlassung des Herrn v. Manteuffel geschrieben. — v. Manteuffel: Ich bestreite ganz entschieden, daß ich den Zeugen irgendwie beeinflußt habe. Was den Artikel im „Kl. Journal“ anlangt, so habe ich allerdings dem Zeugen Mittheilung gemacht, mit welchen Schwierigkeiten die Anklagebehörde zu kämpfen hat, und gesagt: Ich habe nichts dagegen, wenn Sie das veröffentlichen. Ich habe aber dem Zeugen den Inhalt dieses Artikels nicht inspirirt, ich war im Gegentheil sehr erstaunt, als ich den Artikel las. Der Zeuge, der ein sehr schlechtes Gedächtniß hat, muß mich vollständig mißverstanden haben. — Graf v. Königsmarck: Herr v. Manteuffel läßt seiner Phantasie allzusehr die Zügel schießen, ich habe als Journalist selbstverständlich ein so gutes Gedächtniß, daß ich etwas, was mir erzählt wird, richtig auffassen kann. — Der Präsident theilt darnach mit, daß der Gerichtshof sich nunmehr zu einer Berathung zurückziehen werde. — Nach längerer Berathung verkündet der Präsident: Der Gerichtshof ist **aus eigener Initiative** in Berathung getreten, ob es angezeigt sei, die Angeklagten **aus der Untersuchungshaft zu entlassen.** Die Untersuchungshaft ist hauptsächlich beschlossen worden, weil die Angeklagten dringend des Betruges verdächtig waren. Der Gerichtshof hat jedoch aus der bisherigen Verhandlung nicht die Ueberzeugung gewonnen, daß ein solcher Verdacht hinreichend begründet erscheint. Ich frage Herrn Oberstaatsanwalt, ob er sich dazu äußern will?

Oberstaatsanwalt: Wenn der Gerichtshof wegen nicht hinreichenden Verdachts des Betruges die Untersuchungshaft aufheben will, so habe ich dagegen nichts einzuwenden. Die Untersuchungshaft ist aber bis in die höchste Instanz auch wegen des gewerbsmäßigen Glücksspiels beschlossen worden. Ich muß daher vorläufig der Haftentlassung widersprechen. — Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Schachtel: Ich bemerke, die Verhaftung ist beschlossen worden, weil die Angeklagten des Betruges, in ideeller Concurrenz mit gewerbsmäßigem Glücksspiel verdächtig waren. Wenn nun der Verdacht des Betruges gefallen ist, so liegt wirklich kein Grund vor, die Angeklagten, die seit fast neun Monaten in Untersuchungshaft sitzen, noch länger in Haft zu halten. Es könnte sie doch schlimmsten Falles nur eine geringe Strafe treffen. — Vertheidiger Justizrath Dr. Sello: Die Verhandlung hat den unzweideutigen Beweis geliefert, daß der Angeklagte v. Kayser in keiner Weise fluchtverdächtig ist. — Verth. R.-A. Dr. Schwindt macht dasselbe für von Kröcher geltend. — Präs.: Herr v. Kayser, geben Sie das Versprechen, daß Sie sich der Verhandlung nicht durch die Flucht entziehen werden? — v. Kayser: Ich habe das größte Interesse, hier Rede und Antwort zu stehen. — Die beiden anderen Angeklagten geben dieselbe Erklärung ab. Nach nochmaliger kurzer Berathung des Gerichtshofes verkündet der Präsident: Der Gerichtshof hat beschlossen, die Angeklagten aus der Haft zu entlassen und über den Antrag des Herrn Oberstaatsanwalts morgen Beschluß zu fassen. Darauf wird die Verhandlung auf Freitag, Vormittags 9 Uhr, vertagt.

Nach Schluß der Verhandlung drängen sich die Angehörigen und Freunde an die Angeklagten heran und beglückwünschen dieselben aufs wärmste.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 8. Oktober.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Motette: „O lieber Jesus“, von Pierluigi Palestrina.) 5 Uhr Herr Prediger Meyer. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marienkirche Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Hr. Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vorm. 9½ Uhr.

St. Katharinen. Morgens 8 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Vormittags 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 8 Uhr Vortrag von Herrn Candidat Schulze über „Die Heilsarmee, ihr Ursprung, Wesen und ihre Bedeutung“. Andacht von Herrn Prediger Pudmensky. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung von Herrn Pastor Scheffen. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 5 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr derselbe. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Herr Candidat Ballke. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Hevelke. Jünglingsverein Nachmittags 6 Uhr, Versammlung Herr Prediger Hevelke. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelbesprechung Herr Candidat Claassen. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gesangstunde Herr Hauptlehrer Gleu. St. Barbara-Kirchen-Verein Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangstunde Herr Organist Kriejchen.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Nachmittags 5 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Herr Hilfsprediger Grul aus Neurahnsdorf. (Probepredigt.) Um 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Nachmittags 4 Uhr Versammlung der confirmirten Jünglinge Herr Consistorialrath Witting.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Vicar Schlewe. Abendmahlsfeier fällt aus.

Heiligen Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Meyer. Beichte und Abendmahl Herr Pfarrer Woth. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Kirche in Weichselmünde. Vorm. 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Vicar Schönfeld. Vormittags 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Vicar Schönfeld.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Bibelbesprechung. Freitag, Abends 7 Uhr, Vortrag über Kirchengeschichte.

Lutherkirche Langfuhr. Vormittags 10½ Uhr Civil-Gottesdienst Herr General-Superintendent D. Döblin. 12¾ Uhr, Kindergottesdienst Herr Pfarrer Lutze.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Niemann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Gesangsstunde der Sonntagsschule (Confirmandenzimmer der Klein-Kinder-Bewahranstalt). Nachm. 5½ Uhr Bibelstunde (Confirmandenzimmer der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt). Abends 7 Uhr Jungfrauenverein (Schulstraße 49). Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangstunde (Confirmandenzimmer der Kl.-Kinder-Bewahranstalt.)

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Predigt-Gottesdienst Herr Pastor Wichmann. Nachm. 2½ Uhr Christenlehre, derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde, derselbe.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. Nachmittags 5 Uhr Abendgottesdienst derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung Herr Prediger Naudé.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kinder-Gottesdienst, 4 Uhr Nachm. Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends Theeabend. Montag, 8 Uhr Abends, Evangelisations-Versammlung und Jünglings- und Jungfrauenchor. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde und Jünglings- und Jungfrauen-Versammlung. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Versammlung und Gesangsstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Missions-Versammlung und Gesangstunde. Sonnabend, 8 Uhr Abends Posaunenstunde und Hausbesuche.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Predigt, 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. — Schidlitz, Unterstraße 82: Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule und um 3 Uhr Predigt. — Heubude: Seebadstraße 8: Nachm. 2½ Uhr Gebetsstunde und Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt. Herr Prediger Ramdohr.

Evangelisationsverein, Gewerbehaus, Heilige Geistgasse 82, Eingang Zwirngasse, 6 Uhr Abends, religiöse Versammlung. Freitag, 8 Uhr Abends, Am Spendhaus Nr. 1, part., Bibel- und Gebetsstunde. Jedermann ist freundlichst eingeladen. Herr Missionar D. Naujoks.

Baptisten-Gemeinde, Schießstange 13/14. Vorm. 9½ Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr Predigt, 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauen-Verein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet, Herr Prediger Haupt.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Stirb und werde.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Divine Service. Snndays. 11. a. m.

Die deutsche Kaiserin als Hausfrau.

An unserem Kaiser-Hofe waltet, wie man weiß, ein familiär-patriarchalischer Geist. Von allen Vorgängen, selbst den unbedeutendsten, müssen Kaiser und Kaiserin rechtzeitig Kenntniß haben, und gewöhnlich ist es das Kaiserpaar selbst, das für alle häuslichen und ceremoniellen Vorkehrungen die ausschlaggebenden Winke ertheilt. Die Küche des Kaiserhauses ist selbstverständlich die ausschließliche Domäne der Kaiserin. Am deutschen Hofe findet keine Tafel statt, deren Speisekarte die Kaiserin nicht vorher bis in alle Details durchgesehen und angeordnet hat. „Der Hausfrau muß die Ehre ihrer Küche am Herzen liegen“, pflegt die hohe Frau zu sagen. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit Hintansetzung ihrer Personen immer voll Rücksicht gegen ihre Gäste. So oft zum Beispiel der Reichskanzler Fürst Hohenlohe an des Kaisers Tafel speist, fehlen fast alle fetten oder schwer verdaulichen Gerichte, die ihm schlecht bekommen würden; und es ist der Kaiserin zarte Fürsorge, ohne daß der Reichskanzler davon eine Ahnung hat, nur solche Speisen auf die Tafel kommen zu lassen, die den Gast nicht in die Verlegenheit setzen, zwischen einem verdorbenen Magen oder der Ablehnung des Gerichtes wählen zu müssen. — Im allgemeinen ist die deutsche Kochkunst in der Küche des Kaisers vorherrschend, obwohl die Gäste aller Nationen sie oft international werden lassen. Man erzählt sich zahlreiche Küchen-Anekdoten von der Kaiserin. Als der Kaiser kurz nach dem Regierungsantritt den damaligen französischen Botschafter zum ersten Male zur Tafel geladen, meinte der Koch, das würde Veranlassung geben, die größte Erfindung französischer Kochkunst, rôti à l'impératrice, auf die kaiserliche Tafel zu bringen. Dies wäre zugleich eine Aufmerksamkeit für die französischen Gäste. Die Kaiserin, vorsorglich, wie sie ist, ließ sich das Recept reichen. Es lautete: „Nimm eine Olive von der schönsten und fleischigsten Art, löse den Kern aus und fülle sie statt dessen mit einem Schnittchen Anchovis; dann stopfe die Frucht in eine Drossel und diese gehörig zubereitet, in eine fette Wachtel. Die Wachtel wird nun in ein Rebhuhn, das Rebhuhn in einen Fasan und der Fasan in einen Kapaun gesteckt, der endlich in dem Bauch eines Spanferkels Platz nehmen muß. Dies am Spieß gebraten, giebt, wenn sich sein Küraß im Feuer vergoldet hat, ein Gericht, welches durch die hervorgebrachte Wechselwirkung aller eingeschachtelten Elemente auf einander, sowohl für den Geruch als für den Geschmack seinesgleichen sucht, dessen kostbarster Bissen aber die Olive ist, die den Mittelpunkt bildet und die Quintessenz der feinsten Kräfte aus ihren verschiedenen Umgebungen an sich gezogen hat.“ Kopfschüttelnd las die Kaiserin das Recept und sprach mit dem Kaiser über den Vorschlag des Kochs. Der Kaiser las den Zettel ebenfalls und gab ihn seiner Frau mit den Worten zurück: „I wo, laß dir vom Koch nichts vorerzählen. Das Ding ist gar keine französische Erfindung. Ein ähnliches Gericht, nur in großartigerem Maßstabe, hatten, wie der ältere Plinius und Macrobius berichten, schon die Römer; es war ein wildes Schwein mit mancherlei anderem Wild und Geflügel gefüllt, und erschien auf dem Küchenzettel unter einem Beinamen, der von dem trojanischen Pferde hergenommen war (porcus trojanus, sanglier à la troyenne). Ich glaube aber, es gehört auch ein Pferdemagen zur Verdauung — und der Magen meiner französischen Gäste ist mir heiliger als jeder andere!“ Die Kaiserin ist eine Meisterin in guten Kräutersuppen und hat auch dem Kalbsrippenstück, das in so vielfältigen Metamorphosen auf der Tafel erscheint, manches Geheimniß vollkommensten Genusses abgewonnen. Auch die Kartoffel, das „Jungfernwachs des Kochkünstlers“, aus dem man alles machen kann, sieht die Kaiserin gern in den verschiedensten Variationen auf ihrem Tische erscheinen.

Eine Kaiserin als Ringkämpferin.

Als die hartnäckigste Ringkämpferin der Welt ist wohl die Kaiserin-Wittwe von China zu bezeichnen. Sie widmet ihre Mußestunden — und es fehlt ihr nicht daran — der Uebung im Ringkampf. In ihrem neuen Palast in Tien-Tsin hat sie für diesen Sport eigens einen großen Saal bauen lassen, und wie andere boxen oder einen Zweikampf veranstalten, führt Ihre Majestät täglich mit zwei oder drei ihrer Frauen einen Kampf aus, der ihre Muskelkraft stärkt, und aus dem sie stets als Siegerin hervorgeht. Vor einiger Zeit ertheilte jemand der Mutter des „Sohnes des Himmels“ den Rath, zur Abwechslung einmal zu fechten. Sogleich ließ man aus Europa die nöthigen Gegenstände kommen: Floretts, Masken, Handschuhe, Schutzleder, Bohlen; aber bei der ersten Stunde wurde die Kaiserin ungeduldig, erklärte, das wäre ein weibisches Vergnügen, warf ihre Floretts bei Seite, ergriff mit den Armen den Fechtmeister und zwang ihn nach einem glänzenden Ringkampfe zu Boden. Das Alter dieser liebenswürdigen Herrscherin aber ist — 64 Jahre.

10 000 Mark für einen Schnurrbart.

Ein merkwürdiger Prozeß soll nächstens in einer Stadt in Georgia zur Verhandlung kommen. Ein Handelsreisender beansprucht von einem Hotelbesitzer 10 000 Mk. für den Verlust seines Schnurrbarts. Als der Kläger vor einem Monat in dem ersten Hotel des Ortes wohnte, ging er an den Cigarrenständer, um Feuer zu bekommen. Im Hotel hatte man eine neue knifflige Erfindung, die eine Flamme gab, wenn man den Anzünder aufhob, aber diesmal functionirte sie nicht. Der Kläger versuchte aber sein Heil von neuem, und plötzlich sprang die Flamme hervor und verbrannte seinen größten Stolz, — seinen blonden Schnurrbart. Empört verlangte er nun von dem Wirth eine Entschädigung. Da dieser ihn natürlich auslachte, übergab er die Sache einem Rechtsanwalt. Er verklagte den Hotelbesitzer auf Schadenersatz von 10 000 Mark. Amüsant ist die Begründung der Klage. Es wird angeführt, daß der Schnurrbart seinem Besitzer zum Erwerb des Lebensunterhaltes nöthig war, denn er gab ihm ein „distinguirtes Aussehen“ und erleichterte ihm so, Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Sein Verlust hat ihn entstellt, lächerlich gemacht, sein Ansehen geschmälert, und folglich hat seine Thätigkeit nachgelassen. Außerdem wird als Beweis angeführt, daß sein verändertes Aussehen ihm und seiner Frau große seelische Qual bereitet hat. Beiläufig wird der Kläger auch noch darthun, daß der Verlust des Bartes sein Augenlicht angegriffen hat. — Es wird eines neuen Salomo bedürfen, um in diesem schwierigen Streitfall die rechte Entscheidung zu finden.

Gutenberg-Ausstellung.

Die fünfhundertjährige Geburtstagsfeier des Erfinders der Buchdruckerkunst wird im Juni 1900 in Mainz glanzvoll begangen werden. In Verbindung mit dieser internationalen Feier soll auch eine Ausstellung stattfinden, die nach drei Gruppen geordnet sein wird. Die historische Abtheilung umfaßt Erzeugnisse der Druckkunst aller Zeiten und Völker, sowie Druckgeräthe und Maschinen, aus denen die Entwicklung der Druckkunst von ihren ersten Anfängen ab ersehen werden kann. Die graphische Abtheilung soll dagegen ein möglichst umfassendes Bild der Erzeugnisse der graphischen Künste in ihrer heutigen Vollendung geben. Die dritte Gruppe, die Maschinenabtheilung, wird die neuesten Maschinen und Geräthe zur Herstellung des Druckes, womöglich in Thätigkeit vorführen. An diese Ausstellung wird sich die Gründung eines Gutenberg-Museums anschließen. Die Gegenstände der historischen und graphischen Abtheilung finden im Museum Aufstellung, wodurch den Ausstellern keine Kosten erwachsen. Für die Ausstellungsobjecte der Maschinenabtheilung wird jedoch eine mäßige Platzmiethe berechnet. Interessenten, welche die Maschinenabtheilung zu beschicken gedenken, sind gebeten, ihre Anmeldungen möglichst bis Ende Oktober d. Js. an die Großh. Bürgermeisterei in Mainz gelangen zu lassen.

Extra-Beilage zu Nr. 237 des Danziger Courier.

Karte der Südafrikanischen Republik und der benachbarten Gebiete.

DEUTSCH-SÜDWESTAFRIKA

GROSS NAMALAND

BRITISCH BETSCHUANEN LAND

WEST GRIQUA LAND

SÜDAFRIKANISCHE REPUBLIK

ORANJE FREISTAAT

BASUTO LAND

OST GRIQUA LAND

NATAL

SWASI LAND

TONGA LAND

ZULU LAND

PONDO LAND

TEMBULAND

TRANSKEI

CAPLAND

PORTUG. OSTAFRIKA

Maafsstab 1 : 5000000.

(Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.)

